

**KANTONSSCHULE STADELHOFEN**  
**Jahresbericht 09/10**

# Inhalt

Vorwort	4
Chronik	6

## Kap. 1: Anfangen 10

Wer traut sich?	11
Auf Samtpfoten	12
Eine andere Geschichte	14
Anfangen	15
Der Anfang einer Welt	16
Anfänger bleiben	18
Anfangen aufzuhören	19

## Kap. 2: Spezielle Unterrichtsformen 22

Die Situation der Schwarzen in den USA 1820-2010, Projektwoche E/G ,4cN	23
Palästina – Israel: Strategien und Gegenstrategien – Wie anfangen? Blockwoche D, 4dN	24
The Modernist Short Story: Joyce, Mansfield, Hemingway, Project week 4gM	25
Wahrnehmung. Ausgehend vom Auge, Projektwoche B/D, 2eM	26
Zürich im Bann der Strahlensätze, Blockwoche Mathematik, 1aAN	28
Erstellen einer eigenen Bildergeschichte, Projektwoche BG/D, 1cN	29
Medienwoche Film: Festen	30
Kulturwoche der Klasse 1dN	31
Zürcher Kantonsschüler in der Wirtschaftswoche in Einsiedeln	32
«Rund ums Theater», Blockwoche D, 2fM	33
«Pirates of Ticino: A Landlubber's Tale», Accompanying 3bN/3dN on their Project Week trip	34

## Kap. 3: Ereignisse 38

- Ausgezeichnete Maturitätsarbeiten 39
- Selbstportraits – traditionell & experimentell, Vernissage 3fM 42
- Sporttag 2010 43
- Wenn man einen guten Anfang hat, braucht man auch kein Ende, Konzert des Orchesters 44
- Cinderella – Pimp my Märchen 45
- KiSS, Vernissagen und Konzerte 47

## Kap. 4: Willkommen und Auf Wiedersehen 50

- Zum Anfang des Schuljahres, Rede an die ersten Klassen 51
- Verabschiedungen 54
- Neu gewählte Lehrpersonen 56
- D'un Québécois, Jim Buffat verbrachte ein Jahr in Kanada 59
- Austauschjahr, Onur Celen 60
- Maturafeier vom 1. September 2010 65

## Kap. 5: Mitarbeiter/- innen 70

- Wettingen – Kuala Lumpur – Niederwil 71
- Neue Mitarbeiter/- innen 73

## Kap. 6: Berichte 76

- Das SOL-Projekt an der KS Stadelhofen 77
- Weiterbildung 2009 in Ittingen 78
- Gesundheit, Prävention und Beratung an der Kantonsschule Stadelhofen 80
- Das Europäische Sprachenportfolio (ESP) an der Kantonsschule Stadelhofen 82
- Aus dem Konvent 83
- Schulkommission 84
- Das Anfangen und das Aufhören der Unterschiede, Zum 1. August 85
- Verzeichnisse 86

## Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser

In den beiden ersten Wochen nach den Sommerferien haben wir die Maturitätsprüfungen durchgeführt, die neuen Erstklässlerinnen und Erstklässler begrüsst und die Maturae und Maturi an der Maturitätsfeier verabschiedet. Anfangen und Beenden liegen manchmal nahe beieinander. Mellin de Saint-Gelais, ein französischer Dichter (1491–1558), hat geschrieben: «Eine Freundschaft, die beendet werden kann, hat eigentlich nie so richtig begonnen.» Ich möchte dieses Zitat auf die Schule übertragen: «Bildung, die beendet werden kann, hat eigentlich nie so richtig angefangen.»

Wir stehen mit unseren ersten Klassen am Anfang ihrer Ausbildungs- und Bildungszeit am Gymnasium. Wir wollen ihr Interesse wecken und vertiefen und ihnen eine Beziehung eröffnen zu Gebieten und Inhalten, mit denen sich zu befassen es sich lohnt. Wir werden viel von ihnen fordern, seriöse Arbeit, Beharrlichkeit, Zuverlässigkeit. Unseren Absolventinnen und Absolventen wünschen wir, dass eine reichhaltige Gymnasialzeit ihnen eine breite Allgemeinbildung sowie wichtige Grundlagen und Impulse vermittelte und sie so aufs Hochschulstudium vorbereitete. Vor einem Jahr hat die neu zusammengesetzte Schulleitung ihre Arbeit aufgenommen, Paul Betschart als erfahrener und Dr. Urs Schällibaum als neuer Prorektor, ich selbst als neue Rektorin. Wir durften mit diesem Anfang eine Schule übernehmen, die eine lange und gute Tradition hat als Schule mit Ausstrahlung und Anspruch und mit einem reichen Kulturleben. Zum unserem Anfangen im neuen Team gehört unser Bekenntnis zu Verbindlichkeit und transparenter Kommunikation.

Zusammen mit dem Konvent der Lehrerinnen und Lehrer unter der Leitung des Konventspräsidenten Markus Huber haben wir uns in diesem Jahr mit einer ganzen Reihe von wichtigen Themen befasst. Im Dezember führten wir in der Kartause Ittingen eine gesamtschulische Tagung durch, die unter den Themen «Selbst organisiertes Lernen» und «Profilierung der KST» stand. Aus den grundsätzlichen Diskussionen resultierten die Anträge der Schule an den Bildungsrat auf Führung eines zweisprachigen Bildungsganges Deutsch/Englisch und auf Einführung des Schwerpunktfaches Biologie/Chemie.

Unsere Kommission für das Projekt selbst organisiertes Lernen SOL, Joanna Anders, Uwe Schmitz und Regula Stähli, entwickelte ein Konzept für die KS Stadelhofen, wonach die einzelnen Fachkreise SOL-Sequenzen planen und durchführen, die den Schülerinnen und Schülern überfachliche Kompetenzen vermitteln. Das Konzept wurde vom Konvent einstimmig verabschiedet.

Ein weiteres Thema des vergangenen Jahres war das Projekt Führung und Organisation, das die Schulleitungen entlasten und die administrative Arbeit professionalisieren soll. In diesem Zusammenhang konnten wir eine zusätzliche Sekretärin, Frau Sandra Gosteli, teilzeitlich anstellen, die nun zusammen mit Frau Christina Bodmer, Frau Ela Dutly und Frau Regina Dürwald zum reibungslosen Funktionieren der Schule beiträgt. Der neue Registraturplan von

Frau Dr. Olivia Franz für die Ablage der Dokumente erleichtert uns allen die administrativen Aufgaben, und der neu angestellte ICT-Techniker, Herr Peter Haslebacher, sorgt für gute Arbeitsbedingungen an den Computern.

So hat im letzten Schuljahr vieles seinen Anfang genommen, von dem wir hoffen, dass es «richtig angefangen hat».

Das Wichtigste an der Schule bleiben der Unterricht und die Lehrpersonen. Sie stehen täglich vor ihren Klassen und vollbringen im Alltag das schöne und anspruchsvolle Kunststück, die Schüler/-innen zu fordern und zu fördern, von ihnen viel zu verlangen und gleichzeitig ein gutes Arbeitsklima zu schaffen, ihre Motivation zu erhalten und wenn möglich zu steigern. Wir alle erinnern uns an solche Lehrer/-innen-Persönlichkeiten, die uns ein Gebiet eröffneten oder vertieften, die uns begeistern konnten und die uns Bildung vermittelten, «die nicht beendet werden kann».

Dafür danke ich den Lehrerinnen und Lehrern. Ich danke ihnen auch für ihr grosses Engagement in Kommissionen und Arbeitsgruppen. Ein besonderer Dank gilt den Lehrpersonen der Naturwissenschaften, die während des zweijährigen Umbaus des Schulhauses Hohe Promenade im Schulhaus Rämibühl unterrichteten und zweimal umziehen mussten.

Ich danke allen Mitarbeitenden der Schule, im Sekretariat, in der Mediothek, im Haus- und im technischen Dienst, die mit ihrer Arbeit Bedingungen schaffen, unter denen der Schulbetrieb gelingen kann.

Ich danke dem Redaktionsteam des Jahresberichtes, Annette Pfister, Anna Haebler, Bettina Quinn und Urs Schällibaum, die einmal mehr eine gelungene Ausgabe vorlegen.

Ich danke den Mitgliedern des Vorstandes der Schüler/-innen-Organisation und der Präsidentin, Ayla Läubli, die sich für die Anliegen der Schülerschaft einsetzen, am Konvent, in schulpolitischen Diskussionen, in der Vorbereitung von Grillfest, Ballnacht und Skitag, und damit zum guten Klima an unserer Schule viel beitragen, auch im Sinne unseres Leitbildes.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich viel Vergnügen bei der Lektüre.

*Sibylle Hausammann-Merker, Rektorin*

## Chronik 09/10

09

17. August	Eröffnungsfeier	Seite 51	
25. August	Studienhalbttag Entspannung 4. Klassen		Seite 80
28. August	Grillfest der SO		
7.–11. September	Erste Blockwoche	Seite 23	
29. September	Schüler/-innen-Konzert		
30. September	143. Konvent	Seite 83	
23. November	KISS	Seite 47	
24. November	KISS	Seite 47	
30. Nov.–4. Dez.	Zweite Blockwoche	Seite 23	
5. Dezember	Ballnacht		
7./8. Dezember	Weiterbildung der Lehrer/-innen in Ittingen		Seite 78
8. Dezember	Prävention Alkohol 1. Klassen	Seite 80	
16. Dezember	Jahresschluss-Essen		
18. Dezember	Jahresschluss-Feier		
18. Dezember	Konzert Musik am Mittag		
12. Januar	Vernissage Portraits 3fM	Seite 42	
14. Januar	144. Konvent	Seite 83	
21. Januar	Orchester-Konzert Schubert/Mahler		Seite 44
25. Januar	Orientierungsabend		
3. Februar	Vernissage Poetry Slam 3gM	Seite 47	
8. Februar	Tag der offenen Tür		
8. Februar	Schüler/-innen-Konzert		
9. Feb.–10. März	Elternabende der 1. Klassen		
27. Feb.–2. März	Theaterlager	Seite 45	

10

# 09/10

8. März	KiSS	Seite 47
9. März	Kammermusik-Konzert	
19./21. März	Chor-Konzert Mozart	Seite 47
24.–31. März	Theater-Aufführungen	Seite 45
25./26. März	Besuchstage	
6./7. April	Maturitätsarbeit Präsentationen	Seite 39
12.–16. April	Dritte Blockwoche	Seite 23
20. April	Schüler/-innen-Konzert	
22. April	145. Konvent	Seite 83
17. Mai	Studienhalbtage Maturitätsarbeit 3. Klassen	
18. Mai	Studienhalbtage Ernährung und Essstörungen 2. Klassen	Seite 80
26. Mai	Europa-Tage 3. Klassen	Seite 47
27. Mai	Weiterbildung Lehrer/-innen Lernauftrag und Lernbegleitung	
28./31. Mai	Orchesterwochenende	Seite 44
1. Juni	Sporttag	Seite 43
2. Juni	Studienhalbtage Liebe–Beziehung–Sexualität 3. Klassen	Seite 80
15. Juni	146. Konvent	Seite 83
17. Juni	Orchester-Konzert	Seite 44
21.–25. Juni	Vierte Blockwoche	Seite 23
13./14. Juli	Schüler/-innen-Konzert	Seite 47
13. Juli	Schuljahresschluss-Essen Verabschiedungen	Seite 54
14. Juli	Vernissage Buch 4bN	Seite 47
15. Juli	Serenade der ersten Klassen	
1. September	Maturitätsfeier	Seite





# Anfangen

Kap.

# 1

*Would you like to start?*

That is the question I have been dreading for so long. Would I like to start?

If I start, will I be able to stop again? Will I not be pushed on ceaselessly until I have lost all my bearings and cannot detect any point of reference on the horizon anymore?

I am aware of a certain risk of this happening. Nevertheless, I need to know: would you like to begin?

Will I not be like a ship lost at sea, tossed hither and thither, entirely at the mercy of whatever steers me, guides me – whatever that may be. Will I still be the captain of my own ship? And even if I am, will my vessel still be under my control?

Again, there is a fair chance that there is struggle ahead.

So you agree with me on this. And yet, you keep on pressing me, you demand an answer.

I do.

What if I have no desire to start? What if I prefer to stay right here, where I am. If I do not start, no struggle lies ahead and my ship and I are safe.

It is entirely your decision.

Very well. Then I shall not start. I stay put. I like everything just the way it is. If I start, there is no guarantee this will still be the case.

Absolutely.

So, you promise me that if I do not start, nothing will change?

I cannot make any promises of this sort.

I know. It is an impossible question. Would I like to start?

Would I really lose control of my ship? Am not I a mariner experienced enough to steer my ship through the most troubled of waters?

Am not I the mariner no matter what?

Does this mean yes?

...

## Wer traut sich?

«Und, hast du Angst?»

Angst? Nein. Nein, ich glaube, Angst habe ich wirklich nicht.

«Nöö.»

«Aber aufgeregt, das bist du ...»

«Mama! Lass mich.»

Oh ja, ich kann mich noch genau erinnern.

Die vielen neuen Gesichter: Wer sind sie? Wie heissen sie? Könnte jemand von denen nett sein? Alle? Keiner?

An jeden einzelnen Schulwechsel, den ich durchgemacht habe, erinnere ich mich. Ich erinnere mich an Anfänge. Nie an Abschiede oder Enden.

Ich möchte über Anfänge schreiben.

Fragt man mich, was Anfänge sind, dann sage ich: «Neue Heimat, neue Schule, neue Freunde, neue Sprache.» Das mag komisch klingen, ich weiss. Viele Leute mögen Ortswechsel nicht. Vielleicht haben sie Angst? Vielleicht gefällt es ihnen dort, wo sie sind? Vielleicht kennen sie nichts anderes. Es gibt unzählige Gründe.

Ich habe mich sechsmal wieder neu eingelebt, sechsmal wieder von vorne angefangen.

Oftmals auch, ohne ein Wort in der fragten Sprache sprechen zu können. Ich habe mich Tag für Tag durchgebissen. Ich hatte ja keine Wahl.

Januar 2006 erfuhr ich, dass es mal wieder Zeit war, zu gehen. Von Deutschland ins Tessin, Lugano. Ein schönes Städtchen, wirklich. Aber ich hasste es, von ganzem Herzen.

Ich wollte nicht umziehen, auf keinen Fall. Ich hatte mich gerade so richtig schön eingelebt, in Deutschland meine ich, und schon mussten wir wieder gehen. Tja, aber ich konnte ja nichts tun. Oder doch, ich konnte was daraus machen, und zwar das Beste. Und das tat ich dann auch. Klar, es gab Phasen, da ging es mir wirklich schlecht und ich konnte nur noch weinen, aber die Zeiten gingen dann auch schnell vorbei. Ich liebte das Italienisch, die Leute dort und das milde Klima. Drei Jahre blieben wir dort, unser Rekord! Doch dann wieder ein Wechsel, und ich kam nach Zürich, und zwar an die KS Stadelhofen.

Mein erster Schultag, wie der war? Ich war, wie vorauszusehen, überhaupt nicht begeistert.

Ich weiss, dass ich in den ersten Wochen immer nur auf meinem Stuhl sass und schweigend meine Mitschüler und Mitschülerinnen beobachtete, wie eine Aussenstehende, die eigentlich nichts mit dem Ganzen zu tun haben wollte.

Aber, wie das immer ist, Zeiten ändern sich und der Anfang ist schon längst Teil der Vergangenheit. Ich fühle mich nun schon, nach neun Monaten, ganz zu Hause in Zürich! Ich liebe diese Stadt, auch wenn ich sie noch nicht so gut kenne, und möchte auch nicht so schnell hier weg.

Anfänge sind meist schwer und jagen einem Angst ein, aber diese Angst muss man überwinden, denn schlussendlich sind Anfänge prickelnd, aufregend und vor allem lebenswert!



## Auf Samtpfoten

Alles hat einen Anfang. Alles beginnt irgendwo und irgendwie. Manches beginnt ganz gross, dramatisch. Ganz viele Denkanstösse sind mit einem solchen Anfang da. Auf einen Schlag. Und es entstehen Bilder, die Emotionen irgendwelcher Art mit sich bringen.

Es gibt auch Anfänge, die sind ganz klein. Sie schleichen sich auf Samtpfoten an und dann sind sie da. Einige dieser Anfänge bleiben dann auf ihren Samtpfoten stehen und können sich nicht ganz entscheiden, ob sie weitergehen wollen oder lieber nur Anfang bleiben. Einige andere kleine, leise Anfänge entwickeln sich entschlossener. Diese Anfänge entfalten sich wie die Flügel eines frisch geschlüpften Schmetterlings. Und dann gibt es Anfänge, die gar nicht bemerkt werden, wenn sie da sind. Sie kommen von irgendwo, sei es aus der Dunkelheit des menschlichen Unbewussten, sei es durch eine zufällige Begegnung zweier fremder Personen oder aber aus einem vermeintlichen Zufall heraus.

Anfangen bedeutet für mich Bewegung, es ist immer ein Aufbruch aus alten Mustern, aus gewohnten Orten auf in neue Länder voller Ideen und fremder Menschen.

Das Wort «anfangen» bringt etwas in meinem Kopf zum Rollen. Es erinnert mich an das Schreiben. Schreiben kann alle drei der vorhin genannten Anfänge haben. Schreiben über ein Thema: Kaum ist es vorgegeben, schreien die Gedanken im Kopf. Schnell findet sich eine logische Reihenfolge, in die diese Gedanken gereiht werden können, und der Anfang ist da, sogar das Weitermachen gegeben. Manchmal ist es auch schwierig, mit solchen Anfängen umzugehen. Nicht immer ist das Weitermachen leicht nach einem Anfang, der – peng! – einfach da ist. Es kann sein, und mir passiert das häufig, dass ich buchstäblich in einen Anfang hineingeworfen werde (nicht nur beim Schreiben, aber auch). Dann bin ich in einer beginnenden Sache, und zwar mittendrin, aber weil er so laut und plötzlich aufgetaucht ist, muss ich ihn erst einmal richtig fassen können, ihn also verstehen und begreifen und erkennen, was er mir bedeutet und was er mit mir macht, und ihn zweitens in mein Leben eingliedern, ihn mit meinen bisherigen Ideen und Sichtweisen bekannt machen.

Meistens beginnt Schreiben für mich aber auf Samtpfoten. Ein Anfang ist da, in Form eines Titels oder Themas, und in mir beginnt ein Licht zu schimmern. Immer mehr Gedanken und Richtungen werden mit diesem Licht beleuchtet und heben sich mehr und mehr aus der Dunkelheit hervor. Gefühle bekommen Körper mit Haut und Gesicht und Haaren drum herum, die ich dann zu beschreiben anfangen kann. Irgendwann erhellen sich ihre Gesichter, Gesichtszüge und Augen werden sichtbar, ich gelange hinter meine Anfangsgedanken, erkenne immer klarer, von woher diese überhaupt gekommen sind, und erfahre, durch mich hindurch, indem ich mich mit ihnen befasse, ihre Bedeutung.

Am Anfang sind meine Gedanken also schemenhafte Wesen. Mit solchen Anfängen kann ich gut schreiben, da sie Gestalt annehmen und in mir herumgehen und immer Neues von sich preisgeben, immer weitere Anfänge hervorrufen. Aber ich kenne auch die Anfänge, von denen ich nicht weiss, woher sie kommen. Mir kommt da etwas in den Sinn, das ich kürzlich

erlebt habe. Dieses eine Erlebnis, das ich kurz beschreiben möchte, ist als solches selbst ein Anfang von etwas viel Grösserem, das sich noch entwickeln wird, hat aber selbst natürlich auch seinen Anfang gehabt. Ich flog vor ein paar Wochen nach Australien. Ich bin dort zwar geboren, habe aber nur kurz dort gelebt und keine weitere Verbindung zu dem Land. Nach zwei Reisetagen flog ich im Tiefflug über die Wüste auf einen Ort namens Alice Springs zu. Ich flog, sass müde am Fenster eines kleinen Flugzeugs und wusste: «Jetzt bin ich zu Hause.» Das könnte ein Peng!-Anfang sein, war es aber nicht. Dieses Gefühl des Nach-Hause-Kommens war zwar auf einmal da, ganz plötzlich und sehr unerwartet, aber ganz ruhig. Es war einfach da, erfüllte meinen ganzen Körper und begleitete mich bis zur Landung. Während ich später über das Rollfeld ging und in den winzigen Flughafen hinein, blieb dieses Gefühl des Anfangens. Nur begann dann nochmals etwas Neues. Auch wieder ruhig und ohne ersichtliches Woher: Tiefes Glück, und Freude. Meine Reise nahm auf diese Art und Weise ihren Lauf. Immer mehr fühlte ich eine Verbundenheit mit dem Land, mit den Menschen, mit allem. Ich fühlte mich zu Hause, glücklich, voller Tatendrang und ruhig.

Ich kann mir nicht erklären, woher dieser Anfang kam. Woher dieses Gefühl. Aus meinem Unbewussten? Was aber hiesse das überhaupt? Es waren keine Menschen da, keine umwerfenden Situationen oder Landschaften, die ein Anfang für meine Gefühle hätten sein können. Nur einfach die Gefühle selber und die Klarheit, dass dies ein Anfang sein würde. Woher also? Was geschieht im Gehirn, im Kopf, in den Gedanken eines Menschen, wenn er fühlt, dass etwas anfängt? Warum fängt etwas an, das zwar unglaublich viel mit einem zu tun hat, zu dem man selbst aber nichts getan hat? Warum ist das Anfangsgefühl so berauschend? Warum hat Anfangen so viel Anziehungskraft?

Anfangen weckt so viel Neues in einem Menschen. Anfangen bedeutet Mut haben, auf etwas Neues einzugehen. Kann es sein, dass gewisse Anfänge einfach auf einen zukommen, weil man nach aussen signalisiert, dass man dazu bereit wäre?

Sind Anfänge, die einfach da sind, ohne Absender drauf, in gewisser Weise magnetisch angezogen, und zwar von uns selbst? Wie eine Antwort auf das eigentliche Wesen in uns? Auf unser Ich, das ganz genau weiss, was es braucht, um unser Leben zu leben, wie es von uns gelebt werden soll?

Ein Text über Anfänge.

Ein Anfang über die Überlegungen über Anfänge. Ist das der Anfang eines Bewusstseins und einer Sensibilität für Dinge in meinem Leben?

Ein Anfang, ein Beginn ganz vieler Überlegungen.



## Eine andere Geschichte

ΤΑΙΡΑΟΥΤΙΑ  
Πρῶτος: Κατὰ Κορινθῶν Κορινθῶν

*Diese Inschrift stand auf der Glastür eines kleinen Ladens, aber so sah sie natürlich nur aus, wenn man vom Inneren des dämmerigen Raumes durch die Scheibe auf die Strasse hinausblickte.*<sup>1</sup>

Wer kann sich einer Geschichte entziehen, die so beginnt? Was ist das für ein Laden und wer blickt von ihm aus auf die Strasse? Ganz unweigerlich liest man sich fest, wird in die Geschichte hineingezogen. Erste Sätze von Büchern und Geschichten verheissen Abenteuer, sie eröffnen Welten und begründen Freundschaften. Die Figuren aus Lieblingsbüchern werden Vertraute und begleiten einen sogar über die Lektüre des Buches hinaus. *Fabian sass in einem Café namens Spalteholz und las die Schlagzeilen der Abendblätter.*<sup>2</sup>

Erste Sätze dürfen alles, sie dürfen gegen die Wahrscheinlichkeit und sogar gegen jegliche Logik verstossen: *Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt.*<sup>3</sup> Wir fragen uns zwar, wie so etwas geschehen kann, was zu dieser Verwandlung führte, aber wir lassen uns auf die Geschichte ein, auch wenn sie jeglichem Wissen, das wir über die Welt und ihre Mechanismen haben, widerspricht.

Beim Lesen eines gelungenen Buchanfanges werden wir neugierig, wollen die Menschen (oder Ungeziefer) kennenlernen, wollen sie eine Zeit lang begleiten, an ihrem Leben teilnehmen. Was passiert mit ihnen? Welche Ver- und Entwicklungen stehen sie durch, welche Schwierigkeiten meistern sie und welche Lebensfragen stellen sich ihnen? *Nach Verlesung der Anklageschrift gefragt, ob er sich schuldig bekenne, antwortete der Angeklagte, er könne sich leider noch nicht entscheiden.*<sup>4</sup> Wir erleben mit den Figuren die kleinen und grossen Dramen des Lebens, wir freuen uns mit ihnen und trauern um sie. *Agnes ist tot. Eine Geschichte hat sie getötet.*<sup>5</sup> Auch am Anfang eines Schuljahres beginnen viele Geschichten, die ersten Tage sind voller Möglichkeiten und Verheissungen. Klassen finden sich, Freundschaften werden geknüpft und erste Abenteuer gemeinsam bestanden. Wir als Lehrpersonen nehmen an diesen Geschichten teil, im Laufe des Schuljahres erleben wir gemeinsam mit den Schülern Höhen und Tiefen, wir sehen Ver- und Entwicklungen. Und am Ende des Schuljahres geht auch eine Geschichte zu Ende und ein Abschied naht. *Aber das ist eine andere Geschichte und soll ein andermal erzählt werden.*<sup>6</sup>

Kathrin Schumacher

<sup>1</sup> Michael Ende: Die unendliche Geschichte

<sup>2</sup> Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten

<sup>3</sup> Franz Kafka: Die Verwandlung

<sup>4</sup> Hans Erich Nossack: Unmögliche Beweisaufnahme

<sup>5</sup> Peter Stamm: Agnes

<sup>6</sup> Michael Ende: Die unendliche Geschichte (letzter Satz)

## Anfangen

Anfangen ist nicht immer leicht. Anfangen fällt uns oft schwer. Und doch hat es manchmal seinen Reiz, das Alte, Bekannte hinter sich zu lassen, etwas Neues zu beginnen. Etwas Unbekanntes. Von dem noch nicht einmal klar ist, ob es gut oder schlecht war, es zu wagen. Manchmal macht es einem Angst, manchmal kann man es kaum abwarten. Manchmal kommt das Neue einfach so und man merkt erst hinterher, dass etwas anderes begonnen hat. Ein gewichtiger Anfang für uns ist zum Beispiel der Neueintritt in eine Schule, in die erste Klasse des Gymnasiums. Dann beginnt der Ernst des Lebens. Doch der wichtigste Anfang geschieht wohl, wenn man die Schule zu Ende bringt und sich für einen Weg entscheidet. Viele entscheiden sich, eine Lehre zu machen, sich sofort ins Berufsleben zu stürzen. Wir haben eine andere Entscheidung getroffen und mit der Schule weitergemacht. Und doch ist es ein neuer Anfang. Für viele ist es ein weiterer Schritt in die Selbstständigkeit. Nicht nur, dass man zum Beispiel vom Land in die Stadt geht, sondern auch schulisch. Man muss anfangen, sich die Zeit selbst einzuteilen und zu entscheiden, was man im Unterricht aufschreibt und was nicht. Man bekommt nicht alles vorgesetzt. Man muss den Kopf einschalten. «Aller Anfang ist schwer», sagt man. Womöglich mag das stimmen. Womöglich hat genau das mit dem Anfangen zu tun. Aber mit Sicherheit lohnt es sich, diese Hürden zu nehmen, um herauszufinden, was am Ende wartet. Und genau das macht das Leben doch so spannend: neue Dinge anzufangen und darauf zu warten, wie sie sich entwickeln ...

*Myriam Frisano, 1dN*



## Der Anfang einer Welt

Anfangen. Anfangen ist eine richtige Kunst. Eine Kunst, die ich heute nur allzu gerne beherrschen möchte. Doch im geeigneten Moment einzusteigen, ist gar nicht so einfach. Auch ist mir das Wort «Anfang» irgendwie fremd. Wie kann man sich sicher sein, wo der Anfang und wo das Ende ist? Es wird wohl immer unvorstellbar bleiben.

Unvorstellbar waren für mich so manche Dinge, als ich klein war. Arbeiten, Geld verdienen, riesige Häuser errichten, einfach alles, was Erwachsene so taten. Doch auch ich wollte meine eigene Welt, meine Kinderwelt besitzen. Nicht nur meine blühende Fantasie sollte meine eigene Welt zum Paradies machen, sondern auch etwas, was alle anderen, die «Grossen», auch mitbekamen. Ich wurde gerade fünf Jahre alt, als ich «meinen» Anfang in der Musikwelt fand. Musik. Sie war tief in mir drin verborgen und war nun bereit, sich der Welt zu öffnen wie eine Blume, die zu blühen beginnt. Ich äusserte meinen Willen, Musik zu machen ziemlich lautstark und bestimmt.

Irgendetwas in meinem Innern sagte mir, dass Klavier das richtige Instrument für mich ist. Doch wo findet man eine Lehrperson, die bereit ist, ein fünfjähriges Mädchen zu unterrichten? Nach einer langen und mühsamen Suche erklärte sich endlich eine spanische Klavierlehrerin, Elena Huber, bereit, mich zu unterrichten. So nahm alles seinen Anfang ...

Ich sitze mit weit aufgerissenen Augen auf sieben weiche Kissen gebettet vor dem wohl schönsten und glänzendsten schwarzen Flügel auf der ganzen Welt. Dumpf, leise und sanft dringt aus weiter Ferne ein Ton nach dem andern an meine Ohren. Mein Blick ist gefesselt von den langen, rot glänzenden Nägeln der Klavierlehrerin, die über die schwarz-weissen Tasten zu schweben scheinen. Langsam erwache ich aus meiner Starre und die Melodie wird klar und hell. Die Klänge lösen ein Kribbeln in mir aus, eine unvorstellbare Freude steigt in mir hoch, bringt mein Herz schneller zum Schlagen.

Ja. Das war der richtige Moment, um einen unheimlich wichtigen Abschnitt meines Lebens anzufangen. Ich hörte bestimmt noch stundenlang zu, auch wenn meine Entscheidung, Klavier zu spielen, schon von Anfang an gefallen war. Ich lernte die Tasten und Töne kennen, indem ich runde, farbige Aufkleber auf die Tasten klebte und die dazugehörigen Noten im Heft dementsprechend mit der passenden Farbe anmalte. Das Klavier wurde zu meiner eigenen Welt. Eine Welt, die aber auch endlich die Erwachsenen mitbekamen. Sie war real und bestand nicht nur in meiner Fantasie. Aber meine Fantasie kam nicht zu kurz. Im Gegenteil. Ich erlernte mit Hilfe meiner Träume, Abenteuer und Geschichten sehr schnell Klavier spielen. Ich erfand zu jedem Lied, zu jeder Melodie eine eigene Geschichte, stellte mir tanzende Feen, hüpfende Kobolde und quirlige Zwerge vor. Durch diese sich immer weiter vermehrenden Geschichten, Abenteuer und Bilder nahm auch das Zeichnen seinen Anfang ... Weisses, weiches Papier. Wenn ich zu lange hinschaue, blendet es mich. Es ist so grell und stechend und viel zu leer. Buntstifte in allen möglichen Farben liegen in ganz genau festgelegter Reihenfolge ausgebreitet auf dem Tisch. Die Reihenfolge ist diejenige des Regenbo-

gens. Behutsam setze ich den blauen Farbstift auf der Papieroberfläche an und ziehe konzentriert eine leicht gebogene Linie über das ganze Blatt. Die Farben Grün, Gelb, Orange, Rot, Pink und Violett folgen anschliessend. Schön aneinandergereiht. Zum Schluss betrachte ich stolz mein Ergebnis: den Regenbogen!

Irgendwie wurde bei mir in diesem Alter nicht nur der Regenbogen regenbogenfarbig. Alles Mögliche wurde mit diesen Farben gezeichnet: Käfer, Pflanzen, Häuser, Kleider, Süßigkeiten ... Hauptsache bunt!

Ich zeichnete und spielte Klavier, so oft ich nur konnte. Musik und Zeichnen wurden – und sind heute noch – unzertrennlich. Es war der Anfang meiner eigenen Welt.

Mir ist erst im Nachhinein bewusst, dass im Kindesalter das Anfangen viel leichter fiel und noch keine «Kunst» war. Es musste keinen «geeigneten Moment» geben. Der Anfang wurde nie hinterfragt und auch nicht, wo das Ende ist. Ich brauchte keine Antwort auf jede Frage und lebte den Moment!

*Jelena Helbling, 3eM*



## Anfänger bleiben

Anfangen! – Anfangen? Ja, aber wie?

Wähle ich als Motto das Sprichwort «Aller Anfang ist schwer» oder entnehme ich die Textzeile aus Hermann Hesses Gedicht «Stufen»: «Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben»?

Beginnen wir mit dem Sprichwort. Beim Eintritt in unsere Schule wird wohl so manche/-r neue Schüler/-in dieses flaue Gefühl im Magen gehabt haben: In was für eine Klasse komme ich? Wie sind die Mitschüler/-innen und die Lehrer/-innen? Wo findet mein Unterricht statt, wo ist die Mensa? Bestehe ich die Probezeit?

Wie viele Male im Leben stehen wir vor solchen Anfängen? Mit der Schule ist dieses Anfängerdasein längst nicht beendet. Später erleben wir dasselbe Gefühl an der Uni, der Fachhochschule, im Beruf, aber auch im privaten Bereich (ach, wie war das doch, als ich zum ersten Mal Vater wurde: anfangen, Vater zu sein; huh!).

Gerne wird dieses mit dem Sprichwort in Verbindung gebrachte Gefühl mit etwas Negativem, leicht Spöttischem assoziiert. Anfangen heisst, Anfänger zu sein, noch nichts zu können.

Beginnt jemand ein Musikinstrument zu spielen, hört man dieses Sprichwort nur allzu oft; am liebsten in Kombination mit «Übung macht den Meister», um möglichst bald Erfolg zu haben, fehlerlos spielen zu können.

Jedoch gerade die Musik zeigt uns die Begrenztheit des Sprichwortes.

Anfangen heisst nämlich: das Gewohnte loslassen, Ungewohntes entdecken. Aber gerade diese Punkte sind für viele von uns nicht so einfach, denn Anfangen heisst, etwas zu riskieren, in Kauf zu nehmen, Unwissender, eben Anfänger zu sein.

Jedoch: ein Anfänger ist einer, der etwas lernen, erfahren, entdecken will. Das Schwierige im Anfangen ist das Überwinden der Angst des Noch-nicht-Könnens. Wer neugierig ist, wird sich im Unvertrauten bald vertraut fühlen. Nicht das Anfangen ist schwer, sondern das Dranbleiben; offen zu sein für Veränderungen und Entwicklungen oder, wie in der Musik, nie abbrechende Lust am Üben und am Weitergehen-(nicht Weiterkommen!) Wollen zu zeigen. Ein Musizierender geht immer weiter, bleibt auch dann nicht stehen, wenn er für Aussenstehende scheinbar alles kann.

Auf dem aufbauend, was man erreicht hat, heisst es, sich immer weiterzuentwickeln und Anfänger bleiben zu wollen!

Anfangen heisst: sich auf den Weg begeben, wie es auch schon Hermann Hesse mit seinem Gedicht ausdrückte. Im selben Gedicht schrieb Hesse: «Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise, mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.»

Jeder Aufbruch ist ein Anfangen, ein Entscheid, in die eine oder die andere Richtung zu gehen; nicht Angst, sondern Neugier und Zuversicht sind die Triebfedern dazu.

Drum: lasst uns anfangen, lasst uns immer wieder von Neuem anfangen!

*Robert Braunschweig*

## Anfangen aufzuhören

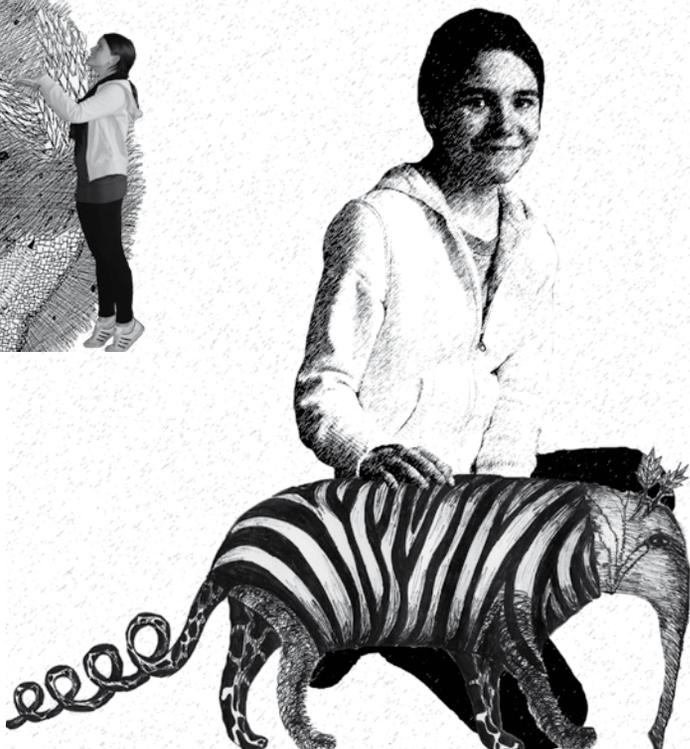
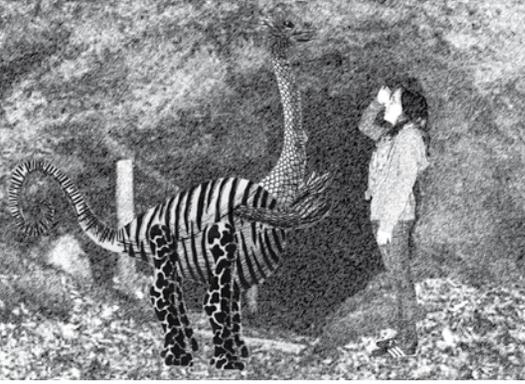
«Jetzt ist genug. Ich höre auf mit rauchen, ich lasse das alles hinter mir» oder «Nein, ich bin ganz sicher, ab jetzt werde ich nie wieder Dinge aufschieben, sondern alles sofort erledigen!» oder wie wäre es mit «Morgen gehe ich früher ins Bett, ganz klar!» Eben noch stolz der Welt verkündet, werden diese Vorsätze genau so schnell wieder über den Haufen geworfen.

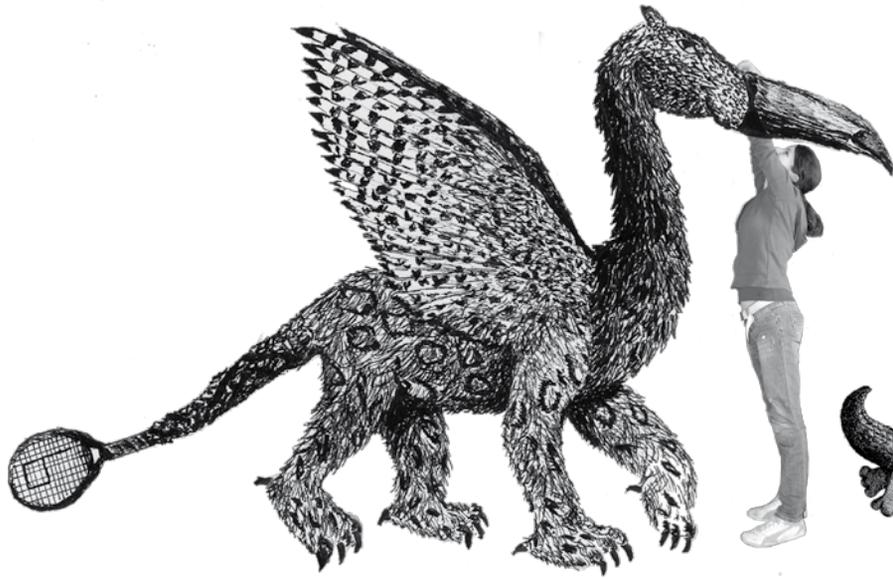
Anfangen aufzuhören kann ja so anstrengend sein! Noch viel anstrengender als ein Neuanfang, da sind sich alle Betroffenen einig. Nehmen wir das erste Beispiel: ein Raucher hat Stress, was für eine Verlockung ist es da, einfach zu Päckchen und Feuerzeug zu greifen und sich ruhig zu rauchen? Oder besonders unter uns Gymischülern ein sehr verbreitetes Phänomen: «Ich sollte jetzt wirklich ins Bett ... ohh, eine neue Nachricht auf Facebook!»

Alte Gewohnheiten verfolgen uns wie Schatten und wollen sich nur mit äusserster Anstrengung abschütteln lassen. Doch wo bleibt das Erfolgsrezept, um mit dem Aufhören anzufangen? Ich habe mal gelesen, dass man ganz einfach die alten Gewohnheiten durch Neue ersetzen soll. Doch welcher Raucher kaut schon gerne ein Erdbeerbonbon, wenn er eine schöne Zigarette durchziehen könnte? Oder wer von uns liest schon gerne *noch ein weiteres Buch* anstelle von facebook? Fakt ist und bleibt: ohne eisernen Willen und beinharte Selbstdisziplin läuft da gar nichts.

Tanja Luchsinger, 3aAM







## Spezielle Unterrichtsformen

Kap.

# 2

Das Lernen ist normalerweise reduziert auf vorgefertigte Einheiten, die in 45-Minuten-Paketen an die Schüler abgegeben werden. Die vorgegebenen Fragen sind zu beantworten, schrittweise wird so das Lernziel erreicht. Die Weltwirklichkeit ist in den Schulbüchern in Zahlen und Symbole verwandelt, was natürlich praktisch ist, da dies einen enormen Zeitgewinn bedeutet: Ich muss nicht in die USA reisen und kann dennoch Bescheid wissen über die USA. Die in Wirklichkeit komplizierte Welt wird vereinfacht; das Schulbuch enthält kondensierte Informationen, Aufgaben, welche genau eine richtige Lösung haben. Manchmal kommt bei dieser Art der Wissensvermittlung etwas zu kurz: das Staunen, die Faszination der Schüler/-innen am Fremden, also die Erschütterbarkeit durch ein Phänomen. Prof. Dr. Horst Rumpf, Fachbereich Erziehungswissenschaften, formuliert es folgendermassen: «Wenn Lernen aufs Erledigen von vorformulierten und vorgeschriebenen Aufgaben beschränkt wird, verdorrt die Wurzel menschlicher Nachdenklichkeit.»

Unter anderen Projekten bieten die Blockwochen die Möglichkeit und die Zeit, sich intensiver mit einer Materie zu beschäftigen, in sie einzutauchen. Dabei geht es nicht darum, eine Aufgabe hinter sich, sondern sie vor sich zu bringen. Der Text über die Projektwoche Deutsch und Biologie zum Thema Wahrnehmung zeigt auf, wie der Verfasser ein Thema umkreist, es von verschiedenen Seiten anpackt, ihm auf den Grund geht und somit seine Überlegungen vor sich bringt, sie darlegt. Oder die Schülerin, die über die Projektwoche zum Thema «Die Situation der Schwarzen in den USA 1820–2010» geschrieben hat: sie ist nicht wirklich in die USA gereist, dennoch macht der Text deutlich, dass sie eine geistige Reise gemacht hat. Dass sie nicht nur eine Schulbuchaufgabe gelöst hat, sondern erschüttert und nachdenklich gemacht wurde durch ein Phänomen namens Rassismus.

# Die Situation der Schwarzen in den USA 1820–2010

## Projektwoche der Klasse 4cN Englisch und Geschichte

Die Klasse 4cN setzte sich während einer Woche unter Anleitung von Herrn Gattiker und Frau Kaufmann mit der Situation der Schwarzen in den USA auseinander.

Schnell merkten wir, dass diese Woche keine Entspannungsübung würde, nämlich in der ersten Stunde, als unser Geschichtslehrer das Material präsentierte, mit welchem wir arbeiten würden. Es lag dann an uns, aus diesen meterhohen Bücher- und Folienbergen genau das herauszusuchen, was uns auch tatsächlich helfen könnte. Die Selektion war alles andere als simpel, da uns alles sehr wichtig erschien und wir schlicht und einfach von qualitativ hochwertigen Dokumenten überflutet wurden. Unsere anspruchsvolle Aufgabe bestand darin, verschiedene Epochen in der Geschichte auf Besonderheiten der Lage der Schwarzen hin zu untersuchen und unsere Ergebnisse in Form von Referaten den andern zu präsentieren. Besonders spannend war, dass wir uns die damaligen Zeiten nicht bloss anhand von geschichtlichen Quellen näher brachten, sondern auch Literatur, selbstverständlich verfasst in englischer Sprache, von damaligen AutorInnen und Autorinnen lasen und besprachen. Teilweise gingen uns die Texte sehr nahe, besonders weil reale Begebenheiten beschrieben wurden. Wir beschränkten uns aber nicht auf Werke schwarzer Autoren und Autorinnen, sondern verglichen unterschiedliche Sichtweisen. Erstaunlich ist, auf welcher vielfältigen Weise mit der Lage der Schwarzen umgegangen wurde. Da gab es beispielsweise Sklaven, die ihr Los nicht in Frage stellten, und solche, die wussten, dass ihnen Unrecht getan wurde. Sehr befremdlich war es, von Plantagenbesitzern zu lesen, welche die Schwarzen als Tiere bezeichneten und sich selber als grosszügige Helfer und Erretter sahen.

Die für uns wahrscheinlich bedeutendste Frage war: Wie sieht es in der Aktualität aus? Wir hatten die Widerstandsbewegung der schwarzen Bevölkerung mitverfolgt und ihren Kampf um Gleichberechtigung, zumindest im Geiste (Martin Luther King sei Dank). Doch wofür das alles? Gleich vor dem Gesetz, aber nicht gleich im alltäglichen Leben? Wird es ein Ende des Rassismus geben? Und was ist Rassismus denn eigentlich? Ausgehend von der Thematik rund um den amtierenden Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika führten wir eine sehr lebhaft diskutierte Diskussion, welche sich um die genannten Fragen drehte. Dass wir uns alle sehr intensiv mit der Materie befasst hatten, widerspiegelte sich in der Qualität der Aussagen und Reaktionen. Die Analyse beschränkte sich nicht ausschliesslich auf Amerika, wir fragten uns auch, wie es hier bei uns in der auf den ersten Blick neutralen und toleranten Schweiz aussieht. Wie rassistisch sind wir? Welche Wörter darf man brauchen und welche sind tabu? Trotz der Unmöglichkeit, in solch einem Gespräch auf eine Lösung oder einen Kompromiss zu stossen, führte die Unterhaltung doch dazu, dass wir uns alle darüber klar wurden, wie wichtig die Auseinandersetzung mit solchen grundlegenden Fragen ist. Die Lage der Schwarzen in den USA diente in unserem Fall als Basis für das Hinterfragen von gängigen Meinungen und führte uns zu Ergebnissen, die uns nicht gleichgültig liessen, sondern uns aufwühlten und überraschten.

Alles in allem war es eine sehr intensive Woche, die dank der guten Organisation auf Seiten der Lehrpersonen und guter Kooperation und Interesse auf Seiten der Schüler sehr erfolgreich war, da sich alle einbringen konnten und davon profitierten.

## Palästina – Israel: Strategien und Gegenstrategien – Wie anfangen?

Blockwoche Deutsch, Klasse 4dN

Gelesen wurden in der Blockwoche der Klasse 4dN palästinensische und israelische Autoren (Habibi, Khalifa, Keret/El Youssef, Grossman); thematisiert wurde der Zusammenhang zwischen dem Grad des Wissens und dem Grad des Vorurteils; untersucht wurden die Entstehung eines Konflikts und mögliche und unmögliche Strategien, auch innerhalb von Kategorien des Völkerrechts; analysiert wurden zudem sprachliche Konzepte, deren falscher Gebrauch Lösungen verhindert.

Gewisse Dinge kann man nicht sagen. Nicht bloss, weil sie politisch nicht korrekt wären, sondern weil es schlicht und einfach nichts gibt, was ihnen als Gegenstand entspricht. *Joséphine Marfurt*

Ich analysierte mögliche Wirkungen von Argumentationen, wie heute über den Konflikt Israel – Palästina diskutiert wird, wie teilweise leichtsinnig mit falschen oder gar verheerenden Ausdrücken wie «Judenstaat» umgegangen wurde beziehungsweise wird. Aufschlussreich war die kritische Auseinandersetzung mit dem Recht auf Selbstverteidigung sowie mit dem Recht auf Widerstand gegen Unterdrückung. Jeder Staat hat das Recht auf Selbstverteidigung, solange die Massnahmen dazu angemessen sind. Jedes Volk hat das Recht auf Widerstand gegen Unterdrückung, allerdings auch nur unter der Bedingung, dass alle anderen möglichen Mittel erschöpft sind. Dabei muss dieses Recht sehr genau verstanden werden: Das Recht auf Widerstand darf sich nur auf die Unterdrückung, also die Unterdrücker selbst beziehen. Deshalb ist es beispielsweise nie legitim, gegen die Zivilbevölkerung gewaltsam vorzugehen. *Giulia Sgier*

Ich lernte zu differenzieren zwischen der Frage, ob man das Recht habe, eine Aktion durchzuführen, und der Frage, ob diese Massnahme erfolgreich sei: die Differenz zwischen Recht und voraussehbarem Erfolg sowie unbeabsichtigten möglichen Folgen. *Rubén García*

Wer angefangen hat, spielt überhaupt keine Rolle mehr. Wer unzufriedener als der Andere ist, spielt keine Rolle mehr. Wer ungerechter behandelt wurde, spielt keine Rolle. Wer schuld an der ganzen Situation ist, ist nicht mehr von Belang. Das Einzige, was jetzt zählt, ist, zu einer friedlichen Lösung zu gelangen. Jede beteiligte Seite hat ihre guten und nachvollziehbaren Gründe. Jeder hat das Recht, etwas sein Land nennen zu können, sich irgendwo daheim zu fühlen, sich mit einem Staat zu identifizieren und dazuzugehören. Doch so, wie dieses Problem in der Vergangenheit angegangen wurde, wird es nie dazu kommen. Wo also anfangen?

Obwohl ich nicht genau weiss, wie man es anstellen sollte, wird es eines Tages soweit sein, dass die Palästinenser ein Land bekommen, das sie Palästina nennen können, dass Israeli ein normales Leben führen. Bis dahin hoffe ich, dass die Menschen, die an das Gute glauben, weiterhin verbissen für Gerechtigkeit und Frieden kämpfen, so dass irgendwann nicht mehr Waffen und Bomben die Antwort sind, sondern die Gabe, nur mit der Sprache kluge Entscheidungen zu treffen.

*Melania Wanner*

## The Modernist Short Story: Joyce, Mansfield, Hemingway

### Project week 4gM

The topic of our project week was Modernist short stories. First, none of us had a clear idea what it would be about, but at the end every student was well informed.

So what is a short story? And what kinds of instruments are used to shorten stories which could probably fill a whole book? How do writers keep them short but not simple? Short stories are not summaries of longer stories, they are rather constructions on their own. To get an idea of the answers to these questions we took a closer look at three important Modernist short story writers: James Joyce, Katherine Mansfield and Ernest Hemingway. In groups we prepared a presentation in which we focused on one of these authors, their work and their style, such as for example «The Garden Party» by Katherine Mansfield, «Indian Camp» by Ernest Hemingway or «Araby» by James Joyce.

Since you cannot discuss James Joyce's work without having mentioned his impressive *Ulysses*, one of the groups prepared a presentation on this 1000-page-long book without actually reading it.

As a highlight of the week, we visited the James Joyce Foundation at the Strauhof in Zurich, where Fritz Senn, probably one of the people in this world who knows most about James Joyce, told us many interesting facts about *Ulysses*. It is a highly complex book which you can read at the Foundation in slow reading groups, but it takes three years to get through it and in the end you might still think that you have little to no idea what the book is actually about, because it is so full of hidden allusions and therefore of countless ways to interpret it that it is almost impossible to understand.

Even though the James Joyce Foundation might leave quite a fanatic and almost religious impression, we can truly recommend a visit. Fritz Senn captured us with his wonderful speech which was accompanied by his entertaining sense of humour.

After a mere two and half days for this project we do not feel like being able to answer the questions we have raised at the beginning of this text. Nevertheless, we got an impression of the language these Modernist authors use and we feel that to read them is a must on a student's way to the Matura.

Crossing the German-speaking border leads us to new borders. It is a struggle with language itself and bigger compromises are essential in order to understand it. However, it is definitely a more enjoyable way to approach a language than studying grammar and vocabulary.

*Lena Schmidt and Maria Zimmermann, 4gM*

## Wahrnehmung. Ausgehend vom Auge

### Projektwoche der Klasse 2eM Biologie und Deutsch



Ziel war nachhaltiges Lernen – im Methodischen: indem Konzepte von Ziel und Ursache, Funktion und Zweck überdacht wurden und dann vor allem ein Experiment richtig konzipiert, durchgeführt und reflektiert wurde. So fand ein Prozess statt inhaltlich vom Auge zum Gehirn, methodisch vom Experiment zur Theorie, wissenschaftstheoretisch von der Aussenperspektive hin zur unreduzierbaren Innenperspektive.

Wahrnehmen ist nicht dasselbe wie Sehen. Was wir wahrnehmen, ist nicht dasselbe wie das, was wir mit dem Auge sehen. Die Wahrnehmung spielt sich nämlich nicht im Auge ab, sondern im Gehirn. Also könnte man sagen, dass jeder Mensch seine eigene Wahrnehmung hat von dem, was er sieht. Demnach wäre es nicht klar, ob alle Menschen alles gleich sehen. Zum Beispiel Farben: Sieht jeder Mensch Rot so wie ich es sehe? Rein biologisch könnte man sagen: ja. Denn jede Farbe hat physikalisch ihre eigene Wellenlänge, und sie trifft auf jedes Auge gleich auf. Und jedes menschliche Auge hat biologisch im Prinzip dieselben Rezeptoren, um Farben aufzunehmen. Bis zum Auge, könnte man also sagen, sieht jeder Mensch dasselbe. Das jedoch, was man von dem Gesehenen wahrnimmt, wird erst im Gehirn bearbeitet. Und da man nicht in das Gehirn eines Anderen von aussen hineinschauen kann, kann man auch nicht beweisen, ob alle alles gleich wahrnehmen oder nicht. Zudem wird jeder das, was sein Auge aufnimmt, mit eigenen Erfahrungen verknüpfen.

Ausserdem spielt es auch eine Rolle, worauf wir uns konzentrieren oder fixieren, während wir etwas betrachten. Wenn man zum Beispiel eine Raupe betrachtet, mit dem Ziel, herauszufinden, wie viele Beine sie hat, wird man nicht auch bemerken, ob die Raupe auf einem Blatt oder einem Ast sitzt. Man wird lediglich sehen, wie viele Beine sie hat, obwohl das Auge die gesamte Situation aufgenommen hat. Im Gehirn jedoch wird die Information, welche als unwichtig betrachtet wird, herausgefiltert, so dass nur übrig bleibt, wie viele Beine nun die Raupe hat.

Auch an diesem Beispiel merkt man, dass sich die Wahrnehmung nicht im Auge, sondern erst im Gehirn abspielt. Wenn das Gehirn alles gleich stark wahrnehmen würde, wäre das eine riesige Überforderung. Deshalb muss es Informationen herausfiltern, und so schafft es eine individuelle Wahrnehmung.

Das bedeutet: Da nicht alle Menschen das Gleiche gleich wichtig finden, filtern auch nicht alle dieselbe Information heraus. Dies wiederum würde bedeuten, dass nicht jeder Mensch das Gleiche wahrnimmt.

So kann man sagen, dass das Auge Übermittler einer Botschaft ist und das Gehirn die Verarbeitung dieser Botschaft.



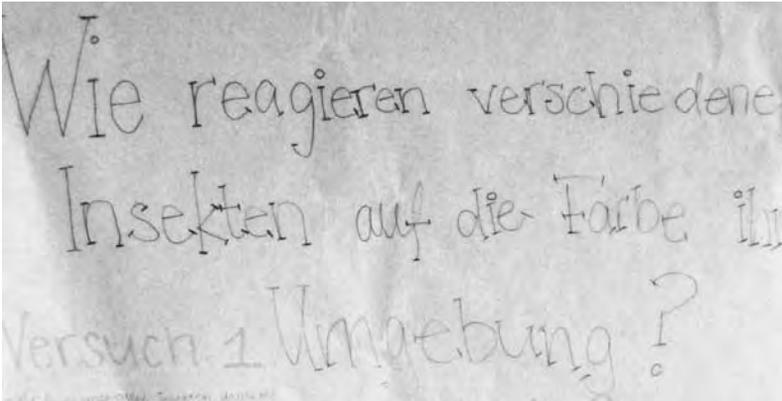
Ein gutes Beispiel, um die Frage, ob alle Menschen alles gleich wahrnehmen, anders anzugehen, sind die Farben. Nehmen alle Menschen Farben gleich wahr? Das Resultat war mehr oder weniger einstimmig und lautete: Man kann es nicht sagen. Es gibt keine eindeutige Antwort auf diese Frage. Man kann weder beweisen, dass alle die Farben gleich sehen, noch dass es nicht so sei. Die Wahrnehmung findet im Inneren statt, und um zu wissen, wie jemand anders eine Farbe wahrnimmt, müsste man in sein Gehirn sehen können. Würde man aber in sein Gehirn sehen können, würde man wiederum von aussen sehen und nicht, wie er selbst es sieht. Da man die Farben auch nicht beschreiben kann, würde es schwierig oder unmöglich, jemand anders zu erklären, wie man die Farbe F genau sieht.

Es gibt also kein Experiment, mit dem man feststellen könnte, ob A und B die Farbe F gleich sehen. Weder von innen noch von aussen.

Zwar verbindet man Farben vielleicht mit Gefühlen, und sogar mit den «gleichen» Gefühlen, aber auch diese Gefühle können unterschiedlich wahrgenommen werden und sind nicht von aussen überprüfbar.

Denn das Einzige, was eine Farbe für uns alle «gleich» macht, ist der Name. Zum Beispiel «Rot». Doch vielleicht wird von jemandem Rot so wahrgenommen, wie ich Grün wahrnehme. Allein die Sprache macht uns unsere Welt gemeinsam.

*Daniele Torre, 2eM*



Wie reagieren verschiedene  
Insekten auf die Farbe ihrer  
Umgebung?  
Versuch 1 Umgebung?

## Zürich im Bann der Strahlensätze

### Mathematikblockwoche der Klasse 1aAN



Am Montagmorgen kamen wir alle ins Klassenzimmer mit dem Wissen, dass wir uns mit den Strahlensätzen beschäftigen werden. Frau Konca stellte uns das Programm vor. Als wir dann unter anderem «out-door», nämlich ausserhalb des Klassenzimmers, lasen und kritisch aus dem Fenster in den Regen und die Kälte schauten, beschlossen wir, den «out-door»-Teil ausserhalb des Schulhauses auf den nächsten Tag zu verschieben und uns heute mit der Theorie und dem Bau der Messgeräte auseinanderzusetzen. Wir bildeten fünf kleine Gruppen, und jede Gruppe bekam eins der folgenden Unterthemen: Försterdreieck, Höhenmessung von Christen, Daumensprung, Jakobsstab, Stabmethode. Zuerst musste jede Gruppe selbst einmal begreifen, wie ihre Messtechnik funktioniert, bevor wir sie der Klasse präsentierten. Am Nachmittag löste dann jede Gruppe zu ihrem Thema noch ein paar theoretische Aufgaben, und wir bauten unsere Messgeräte. Wir waren alle sehr schnell Experten unserer Messtechniken.

Es begann zu schneien ...

Auch am Folgetag, doch da gab es kein Erbarmen, denn «Höhenmesser» kennen keinen Schmerz! Am Dienstagmorgen kamen wir alle warm eingekleidet in die Schule, denn wir mussten trotz des Schnees das «out-door»-Projekt ausführen. Jede Gruppe schnappte sich ihre selbstgebastelten Messgeräte – und es ging los. Die einen vermassen Gebäude wie das Rathaus oder den Grieder, während andere schon aufgestellte Christbäume massen. Auf dem Rückweg zur Schule gönnten sich die meisten noch eine wohlverdiente warme Schoggi! Am Nachmittag bildeten wir sogenannte Expertengruppen, in denen pro Gruppe eine Person ihr Messgerät vertrat und den anderen vorstellte. Danach begannen wir unsere Plakate zu gestalten. Jede Gruppe gestaltete ein Plakat über ihr Messgerät; diese Plakate stellten wir am Mittwochmorgen fertig. Und vor dem Mittag präsentierte jede Gruppe ihr schönes Plakat samt ihren Messergebnissen und Auswertungen, welche vor dem Haupteingang aufgehängt wurden.

*Lucy Spencer-Davidson, Eleni Valanis, 1aAN*



## Erstellen einer eigenen Bildergeschichte

### Eine Projektwoche der Klasse 1cN

Eine Woche lang nur Deutsch und BG bei Frau Haebler und Frau Bosshard war eigentlich keine schlechte Aussicht auf unsere erste Projektwoche. Mit gemischten Gefühlen fanden wir uns am Montagmorgen um acht Uhr in der Villa Hohenbühl ein. Schon nach den ersten zehn Minuten wurden wir voneinander getrennt und in zwei Gruppen aufgeteilt. An diesem Morgen lernten wir diverse Varianten, um Figuren zu illustrieren. Im Deutschunterricht nahmen wir unterschiedliche Schreibtechniken durch. Haben Sie schon mal versucht, einen Text, ohne jemals den Stift abzusetzen, zu schreiben, so dass er doch Sinn ergibt? Seien Sie nicht enttäuscht, wenn es beim ersten Mal nicht so richtig klappt. Unsere Resultate waren oftmals ziemlich verwegen und nicht auf Anhieb von hoher sprachlicher Qualität. Dreiergruppen wurden gebildet, welche innerhalb von drei Tagen ein druckreifes Bilderbuch erarbeiten sollten. Jede Gruppe erstellte ein eigenes Konzept für ihre Geschichte und produzierte eine Auswahl an Bildern.

Am Dienstagnachmittag besuchten wir das Cartoonmuseum in Basel. Wir lernten Anna Sommers und Noyaus Bilder kennen und hatten das Vergnügen, ihre Kunsttechnik zu imitieren.

Zwischen vereinzelt Wutausbrüchen und Meinungsverschiedenheiten entstanden Texte und Bilder. Während die einen das Arbeiten in der Zurückgezogenheit genossen, liessen sich die anderen lieber vom allgemeinen Getümmel und der Ausgelassenheit inspirieren. Nach einer knappen Einführung in das InDesign am Donnerstagmorgen stellte jede Gruppe für sich das Layout zusammen. Es kostete alle viel Herzblut und auch einige Überstunden. Das Ergebnis liess sich dann aber sehen und stiess bei allen auf Begeisterung.

Chiara Diener und Sarah Jann, 1cN



Einmal Winters haben Alice, die Schöne, einen Brief  
in einem unversehrten Umschlag angesetzt an  
nach kam: Robert M. Morgan. Auf der Vorderseite  
Stempel von der Post: Zürich. An Adresse: Barbara  
überprüfen. Weil sie dachte die Post habe  
Alice (wie oben) nach und meinte dort ihren Namen  
Adresse in fast unverständlicher Schrift. Alice öffnete  
und fand die...

## Medienwoche Film: «Festen»

In der Medienwoche: Film wurde unter anderen Filmen der Film «Festen» analysiert.

Thomas Vinterbergs Film «Das Fest» ist ein gelungenes Beispiel der dänischen Dogma-Film-schule, welche mit strengen Regeln gegen die Beliebigkeit des Mainstream-Kinos angeht. Das Manifest Dogma 95 richtet sich insbesondere gegen die zunehmende Wirklichkeitsentfremdung des Kinos und verbannt Effekte und technische Raffinessen, Illusion und dramaturgische Vorhersehbarkeit.

Der Film handelt von den Abgründen einer dänischen Bürgerfamilie. Dem Vater wird an seinem 60. Geburtstag von seinem ältesten Sohn vorgeworfen, ihn und seine verstorbene Zwillingsschwester sexuell missbraucht zu haben. Die Festgemeinde ignoriert die Vorwürfe und tanzt weiter. Erst am Ende der Nacht wird der Vater von seiner Familie als Schänder der eigenen Kinder aus dem Haus geworfen. Am Frühstückstisch gesteht der Vater seine Taten und wird sogleich aufgefordert, den Tisch zu verlassen. Seine Frau, welche von den Missbräuchen wusste, zog es vor zu bleiben. Im Film wird hervorragend gezeigt, was mit Verdrängung alles erreicht werden kann. In der heutigen Gesellschaft verkörpert der Kinderschänder ein absolutes Tabu. Und genau dieses Tabu nimmt der Regisseur als einen Glutpunkt des Erzählens. Das Weitertanzen der Festgemeinde zeigt auch, wie schnell etwas willentlich Nichtgewusstes vergessen wird. Weshalb die Mutter von der Familie nicht verstossen wurde, bleibt jedoch unklar.

Thomas Vinterberg zeigt Mut zum inhaltlichen Risiko. Er rückt in seinem Film auf eine sehr gelungene Art ein Tabuthema ins Licht und zeigt, dass auch mit eingeschränkter Freiheit des Regisseurs ein sehr hohes Filmniveau erreicht werden kann.



*Christina Tuggener, 2bN*

## Kulturwoche der Klasse 1dN

Schon in der dritten Woche der Probezeit ging es ab nach Sur En, dem kleinsten Dorf – also mit drei Häusern –, das ich je gesehen hatte! Kurz nachdem wir uns im Haus eingerichtet hatten, machten wir uns auf den Weg in den Seilpark, der nicht weit von unserem Haus entfernt war. Einige Posten waren ganz schön herausfordernd, aber es gab zum Glück keine Verletzten. Ich muss sagen, dass die Menschen aus zehn Metern Höhe richtig klein aussehen! Am nächsten Tag/Horrorstag fuhren wir nach einer einstündigen Fahrt nach Italien mit einer Seilbahn auf den Grenzberg. Von dort aus wanderten wir sieben ganze und lange Stunden durch die Uina-Schlucht zurück in die Schweiz! Nach diesem so naturverbundenen Ausflug war es am Abend mysteriös früh still in den Zimmern. Wieder ausgeschlafen und mit Muskelkater am ganzen Körper, fuhren wir am nächsten Tag mit dem Bus nach Scuol. Dort empfing uns ein älterer Mann, der uns in Scuol herumführte und uns mit dem Leben und der Kultur von Scuol bekannt machte. Als Belohnung für unsere Leistung vom Tag zuvor durften wir uns dann später im Thermalbad von Scuol so richtig entspannen. So waren wir frisch und bereit, um Rätoromanisch zu lernen, denn am Tag vor der Abreise kam uns eine nette kleine Bündnerin in unserm grossen Haus besuchen, um uns Rätoromanisch beizubringen. Wir machten alle fleissig mit und lernten schnell. Zum Beispiel mussten wir zu zweit einen kleinen Dialog schreiben, in dem wir uns in einfachen Worten begrüßten. Allegra: Hallo! Dann brachte sie uns einen Zungenbrecher bei, der ging so: tschinsch tschatschadar vann a tschatscha da tschamuotsch! Fünf Jäger gehen auf die Jagd nach Gamsen.

Über die ganze Woche las uns Frau Quinn am Abend immer kleine Geschichten auf Englisch vor und half uns mit Herrn Debrunner beim Kochen. Sie gaben aber auch immer knallhart den Tarif durch und schafften es auch meistens, uns am Abend ins Bett zu kriegen!

Eine gelungene Kulturwoche, in der wir alle sehr viel Spass hatten und uns alle besser kennenlernten.

... and in the other room, Mary Maloney began to giggle.

*Maude Bernaschina, 1dN*



## Zürcher Kantonsschüler in der Wirtschaftswoche

**Die dritten Klassen der Kantonsschule Stadelhofen (Zürich) führten in Einsiedeln ihre Wirtschaftswoche durch. Mit der GV wurde sie am letzten Freitag beendet.**

Vom 29. November bis 4. Dezember fanden sich 24 Schülerinnen und Schüler der Kanti Stadelhofen im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum (SJBZ) in Einsiedeln ein, um im Rahmen der von der Ernst-Schmidheiny-Stiftung durchgeführten Wirtschaftswoche einen Einblick in die reale Wirtschaftswelt zu erhalten.

Als Tagungsort wurde bewusst Einsiedeln gewählt, weil hier im Klosterdorf und besonders im SJBZ optimale Verhältnisse für die Durchführung der Woche bestanden. Darüber hinaus erhielten die Teilnehmer/-innen auch einen Einblick in eine andere Umgebung und Kulturwelt.

In vier Gruppen wurde während der Woche die wirtschaftliche Entwicklung von Unternehmungen durchgespielt, so dass die Teilnehmenden einen vertieften Einblick in betriebswirtschaftliche Abläufe erhielten.

Am Ende der Wirtschaftswoche wurden an der abschliessenden Generalversammlung die Ergebnisse und Strategien der Unternehmungen vorgestellt und Bilanz über die unternehmerische Tätigkeit gezogen. Ein Besuch bei der Firma Steinel Solutions in Einsiedeln vermittelte weitere interessante Einblicke in die Welt der KMU und liess Theorie und Praxis auf ideale Weise miteinander verschmelzen.

An dieser Stelle möchten die Veranstalter und Teilnehmer der Wirtschaftswoche dem Geschäftsleiter der Firma Steinel für die Führung durch den Betrieb und der Leitung des SJBZ für die gute Betreuung und Gastfreundschaft herzlich danken.

*Felix Bosshard, Artikel erschienen am 8. Dezember 2009 im Einsiedler Anzeiger*



## «Rund ums Theater»

### Blockwoche Deutsch, Klasse 2fM

«Geben Sie uns Theater!», bat unsere Klasse unsere Deutschlehrerin, als wir das Thema der kommenden Blockwoche besprachen. Sie schaute, was sich machen lasse, war die Antwort.

Am Montagmorgen wurden wir von Caroline Ringeisen, einer Theaterpädagogin des Jungen Schauspielhauses Zürich, spielerisch in das Theaterstück «Stones» eingeführt. Dieses Stück thematisiert Langeweile und Kriminalismus bei Jugendlichen und den Umgang mit Schuld, wobei zwei schuldige Jugendliche und zwei Polizisten mit geteilten Meinungen im Wechselspiel stehen. Nachdem wir uns mit den Inhalten des Stücks auseinandergesetzt hatten, gossen wir die Vorstellung desselben im Schiffbau und durften im Anschluss mit den Schauspielern und dem Regisseur diskutieren.

Am Dienstag erarbeiteten wir in Gruppen kreative Präsentationen zum Stück «Stones»; es entstanden fünf unterschiedliche, tolle schauspielerische Darbietungen, welche dann am Mittwoch zum Besten gegeben wurden. Am Dienstagnachmittag hatten wir eine Führung durch den Schiffbau, wo uns von den Spielbühnen bis hin zur Bühnenbildwerkstatt alles gezeigt wurde. Am Abend schauten wir uns das Stück «Malaga» von Lukas Bärfuss im Schauspielhaus an, das von einem geschiedenen Elternpaar handelt und deren Konflikt über den fragwürdigen Babysitter ihrer Tochter. Es war eine gute Inszenierung mit schon fast zu überzeugenden Schauspielern, wie wir bei späteren Diskussionen empfanden, und wir waren rundum zufrieden mit unserer Deutschblockwoche.

Wir hatten das Theater bekommen, welches wir gewünscht hatten. Ich denke, wir hatten Spass, sowohl auf Lehrer- als auch auf Schülerseite, und haben dabei auch einiges gelernt. So sollte es doch immer sein.

*Laurentia Nussbaum, 2fM*

## «Pirates of Ticino: A Landlubber's Tale»

by Joe Hughes, Accompanying 3bN and 3dN on their Project Week trip to Tenero

There are times when it is easier to sit back, relax and acknowledge that you have no control over a situation. At the tender age of twelve, this was a concept that I had not yet come to realise. Instead, I tried with every ounce of strength in body to fight the inevitable. My efforts, however, were in vain.

Splash.

When I finally resurfaced, gasping for breath, I remember seeing Phil's face. Although we were currently treading water next to our capsized boat, perilously close to one of Cork harbour's busiest shipping lanes, he was fighting back laughter. As an experienced sailor, being tossed out of a boat into freezing salt water was nothing new to him. It was with great relief that I clambered aboard the safety boat that came to our rescue and vowed never to sail again. In actual fact, I didn't have a choice in the matter; it was only day three of a two week long sailing course.

It was with a surprising degree of enthusiasm on my part, given my previous sailing experiences, that twelve years later I took to the water again. This time there were no huge waves created by passing car ferries, nor busy shipping lanes to avoid. The water was calm, the wind minimal and the surrounding mountains made for a relaxed atmosphere. The instructor assured me that once we were on the water, everything that I had learned about the art of sailing would quickly come back to me. With this assurance in mind, it was with great eagerness that «Captain Redbeard» (I had decided to give myself a «Battlefield Commission») and «Able Seaman C» (a student from 3bN whose identity I will protect) set off on our voyage of discovery around Lake Maggiore. The first twenty minutes were amazing. Our sail began to billow, causing our one man «Laser» to pick up speed and as I gazed out at the sun drenched lake I began to realise why people actually do this type of thing for fun. Time passed and we grew more relaxed in our role as amateur sailors. Able Seaman C was subjected to numerous references to the musical genre known as «Pirate Metal», instances of «Pirate Speak» and rousing sea shanties. Just as we were getting comfortable, disaster struck.

Splash.

I have no idea how it actually happened. One minute Captain Redbeard and Able Seaman C were expertly circumnavigating the «high seas» seeking other vessels to board and plunder; the next they found themselves floundering around in the warm waters of Lake Maggiore next to their overturned sailboat.

For what seemed like an eternity, we both struggled to re-right our stricken vessel. Once this was achieved, our next objective was to actually get back into it. This was easier said than done. In our haste, the laws of physics were quickly forgotten about as we both attempted to clamber aboard from the same side. This almost caused the boat to turn back over again, which would have put us firmly back at square one. Finally, drenched and gasping for air, we were able to reboard and regain control of our craft.

Earlier, we had set sail as two all conquering pirates, only to limp back ashore some time later as two mere «landlubbers» who had taken on the «high sea» and lost. My pride was not all that I lost that afternoon; I also lost my sunglasses to the murky waters of Lake Maggiore. That night, our swashbuckling adventures were the talk of the dinner table and our blossoming careers as pirates were at an end.

As the packed commuter train pulled away from Tenero station, I made the decision to finally hang up my pirate hat for a life spent with my feet firmly on dry land. Until the next time, that is.

*Joe Hughes, English Assistant*







## Ereignisse

Kap.

# 3

Was kann an einer Schule zum Ereignis werden? Vieles passiert an einer Schule, aber sind es immer Ereignisse? Es gibt die besonderen Unterrichtsformen, wie zum Beispiel die Blockwochen, welche durchaus zu einem Ereignis werden können. Das passiert manchmal.

Jedes Jahr bietet auch der Sporttag eine willkommene Abwechslung zum Schulalltag. Vielleicht empfand der eine oder andere dieses Jahr dabei das Capoeira-Tanzen als Ereignis, das bewusste Empfinden des eigenen Körpers. Oder eine Tennisspielerin schlug ein As, das war auch ein Ereignis, ein ganz persönliches.

Dann die Maturitätsarbeiten – jede für sich ist ein Ereignis, das Ergebnis eines Jahres harter Arbeit. Verknüpft mit Leid, Freud, Stolz und Zweifel.

Zusätzlich finden Konzerte und Theateraufführungen statt, BG-Arbeiten werden ausgestellt und vieles mehr. Lauter Ereignisse.

Einige mögen sagen, dass Prüfungen (zumindest für die Geprüften) oft ein Ereignis im Schulalltag sind. Sicher, Ereignisse der grundlegenden Art sind sie allemal, sie passieren mit zuverlässiger Regelmässigkeit.

Daneben gibt es individuelle Ereignisse, Lehrer/-innen heiraten, Schüler/-innen verlieben sich, es wird Geburtstag gefeiert zu ganz unterschiedlichen Lebensabschnitten, es entstehen Beziehungen, es wird gratuliert oder getadelt. Dies sind ganz normale Ereignisse im Schulalltag. Und manchmal ist es ein Ereignis, wenn sich der stille Schüler X im Unterricht zu Wort meldet.

Aber ganz bestimmt ist es immer wieder ein Ereignis, wenn man in den Augen der Schüler und Schülerinnen den klaren Glanz des Verstehens erkennen kann.

## Ausgezeichnete Maturitätsarbeiten

Die schulinterne Jury verlieh folgenden Arbeiten das Prädikat «ausgezeichnet»:

**Katharina Dröscher**, «développement». Meine Seiltanznummer. **Kaj Edghill**, Die Libration des Mondes. **Rebecca Gisler**, Textspiele – Textanalysen. Wie funktionieren literarische Texte? **Julie Hitz**, «Der falsche Mephisto». Ein Hörspiel. **Ines Neukom**, Mehr Milch mit Musik? Eine Untersuchung zum Einfluss von Musik auf die Milchleistung von Red-Holstein-Kühen. **Lena Schmidt**, Ich, dieses Bündel aus ... Ingeborg Bachmann zwischen kompositorischen Strukturen.

Drei Arbeiten wurden von impuls mittelschule in der ETH ausgestellt und werden im Folgenden präsentiert. Die Arbeit von Katharina Dröscher wurde zudem am 3. Juni an der Prämierung von impuls mittelschule mit einem der fünf Hauptpreise ausgezeichnet.

### «développement». Meine Seiltanznummer

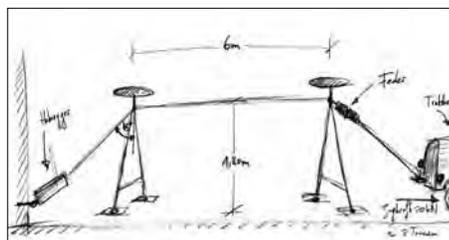
Das Ziel meiner Maturitätsarbeit ist es, eine Seiltanznummer im Genre «Nouveau Cirque» zu entwickeln und als Film aufzuzeichnen.

Ich wählte den Titel «développement», da ich mich einerseits vom «Nouveau Cirque» inspirieren liess und andererseits im französischsprachigen Raum an eine Artistenschule beworben habe. Das Thema «Entwicklung» begleitete mich durch den gesamten Arbeitsprozess.

Zwei Schwerpunkte umfassen meine praktische Arbeit: Erstens die Gestaltung und Entwicklung meiner Choreographie und zweitens die Filmaufnahmen. Für die Produktion des Filmes waren eine hohe Konzentration, Ausdauer und Durchhaltevermögen notwendig. Im theoretischen Teil meiner Maturitätsarbeit befasste ich mich mit dem Thema der «Nouveau Cirque-Bewegung» und deren Unterschiede zum traditionellen Zirkus.

Wichtige Lernprozesse meiner Arbeit umfassen das präzise Zeitmanagement und die komplexe Organisation. Flexibilität und Improvisationstalent waren für die unvorhersehbaren Zwischenfälle eine wichtige Voraussetzung. Während des gesamten Arbeitsprozesses habe ich einen grossen Schritt in meiner künstlerischen Weiterentwicklung vollzogen.

*Katharina Dröscher, 4eM*



Für die Tanzseilinstallation braucht es zwei Verankerungsmöglichkeiten, welche jeweils auf 20 kN Zugkraft abgesichert sein müssen.

## Die Libration des Mondes

**Aufgabenstellung:** Die Beobachtung, fotografische Dokumentation sowie die Vermessung der Libration des Mondes mit Hilfe eines einfachen Teleskops.

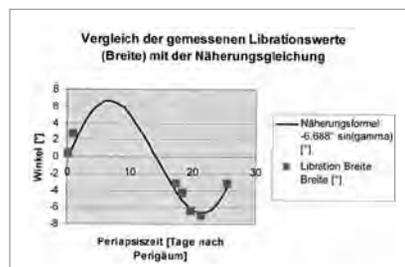
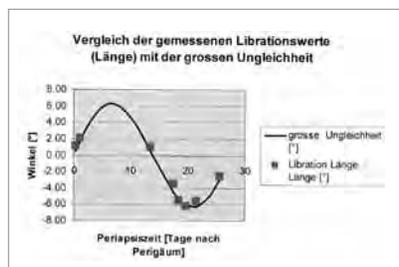
**Definition:** In der Astronomie nennt man eine echte oder auch scheinbare Schwankbewegung eines Mondes, von seinem Zentralkörper aus gesehen, Libration. Fast alle Monde des Sonnensystems bewegen sich in einer gebundenen Rotation um ihren Zentralkörper. Das bedeutet, sie drehen sich während eines Umlaufs um den Planeten auch einmal um die eigene Achse. Deshalb wenden diese Monde ihrem Planeten im Prinzip immer dieselbe Seite zu. Dies gilt jedoch nur für Kreisbewegungen und Rotationsachsen senkrecht zur Bahnebene. Trifft dies nicht exakt zu, kommt es zu Schwankbewegungen, sogenannten Librationen.

1. Libration in die Länge (Längslibration, Schaukelbewegung West/Ost). Da die Monde ihre Planeten nicht auf exakten Kreisbahnen umkreisen, die Eigenrotation aber konstant ist, stimmen die Geschwindigkeiten der Umlaufbewegung und die der Eigenrotation nicht überein. Wie stark diese Abweichung ausfällt, hängt von der elliptischen Bahn ab. Je mehr sie von der Form eines Kreises abweicht, desto grösser fällt die Abweichung aus. Dank diesem Effekt werden zusätzliche Gebiete im Westen und Osten auf der Mondoberfläche sichtbar.

2. Libration in die Breite (Breitenlibration, Schaukelbewegung Nord/Süd). Die Rotationsachse des Mondes steht nicht exakt senkrecht zur Erde-Mondbahnebene. Diese bewirkt ein scheinbares vertikales Kippen des Mondes. Deshalb kann man abwechselnd über seinen Nord- und Südpol hinwegsehen.

In der Arbeit versuchte ich, die Libration des Mondes durch Beobachtung mittels einfachem Teleskop und Fotos zu messen. Es ergaben sich folgende messtechnische Probleme: Fixpunkte auf dem Mond mussten gefunden werden. Doch durch die unterschiedliche Belichtung des Mondes verändert sich das Aussehen zum Beispiel eines Kraters sehr stark. In abgeschatteten Gebieten sind keine Merkmale erkennbar. Am Rand ist die Verzerrung der Abbildung der Mondkugel auf die Bildebene am grössten. Obwohl neue Gebiete mit der Libration nur am Rand sichtbar werden, kann am besten im Zentrum gemessen werden. Mein Vorgehen zur messtechnischen Bestimmung der Libration: 1. Bestimmung von zwei Merkmalen. 2. Identifikation des Merkmals mit Hilfe einer Mondkarte. 3. Vergleich der auf dem Bild gemessenen Koordinaten mit den tabellierten Längen-/Breiten-Koordinaten des Merkmals mit Hilfe der Mondkarte. 4. Aus dem Vergleich ergeben sich die Drehwinkel der Längs- und Breiten-Libration.

*Kaj Edghill, 4bN*



**Ich, dieses Bündel aus . . .**

## **Ingeborg Bachmann zwischen kompositorischen Strukturen**

In welcher Form tritt Musik in Sprache auf, und als welche Sprache arbeitet Musik?  
Wie lassen sich Strukturen eines Textes in Strukturen von Musik übersetzen, und was geschieht dabei?

Ingeborg Bachmanns Sprache weist, speziell im gewählten Textabschnitt, eine ganz eigene Musikalität auf, die sich in Rhythmus und Sprachklang zeigt. Auch inhaltlich wird die Musik, im übertragenem Sinne, Thema im Text. So beschreibt Bachmann zum Beispiel das «Ich» als ein altes verlassenes Instrument, welches vor langer Zeit angeschlagen wurde, und thematisiert im Kontext eine grundlegende Frage: Was heisst «Ich»? Was macht dieses «Ich» aus? Ist «Ich» mehr als etwas durch Ereignisse, Umstände und Umfeld, Geformtes? Oder ist «Ich» doch nur ein Bündel aus ...?

Ein Auszug aus Ingeborg Bachmanns «Das dreissigste Jahr» wird in einem praktischen Versuch in ein Musiktheater im modernen Sinne transformiert.

Für eine solche Übersetzungsarbeit müssen Text wie auch Musik in ihre Strukturen – Inhalt, Rhythmus, Klang, Pause, Buchstaben, Lautlichkeit, Töne, Stimmung ... – zerlegt werden, um danach neu zusammengesetzt zu werden, immer mit dem Anspruch, während des kompositorischen Prozesses so nahe wie möglich am Text zu bleiben, sich ihm unterzuordnen und die Beliebigkeit des in Frage gestellten «Ich» auch als kompositorisch Handelndes einzuschränken.

Die Tonsprache der Komposition ist eindeutig von der Entwicklung der klassischen Musik im 20. Jahrhundert nach Schönberg inspiriert; sie versucht sogar, sich in ihr zu begründen, ohne eine konsequente Imitation zu wagen. Im Schriftlichen Kommentar wird diese Begründung reflektiert.

Die musikalische Transformation ist – in einem eingeschränkten Sinne – eine «Vertonung» eines Textes, in der sich die Musik allerdings nicht als Gesang und nicht als Begleitung präsentiert. Als Besetzung sind Klarinette, Klavier, E-Bass, Sprecher/In und Tänzer/in gewählt. Sie alle haben Funktionen, in denen sie die verschiedenen Ebenen von Text und Musik darstellen. Diese Ebenen werden aber zugleich immer wieder ineinander übersetzt, aneinander verdichtet und entladen.

Übersetzt wird also letztlich ein Bündel in ein anderes Bündel – in ein Bündel verschiedener Dimensionen.





## Selbstportraits

Vernissage der Klasse 3fM im Januar 2010 mit Selbstportraits – traditionell & experimentell

Raus aus dem dunklen Kämmerlein und hinein ins Getümmel. So könnte der Übertitel der Vernissage lauten. Ausgestellt waren Werke resultierend aus zweierlei Aufgabenstellungen: Ölportraits, die in der Schule und mit zusätzlichem Einsatz während der Freizeit entstanden waren, und die experimentelle Hausarbeit, bei der Portraits neu interpretiert oder experimentell arrangiert werden sollten.

Wir begannen unsere Arbeit am Ölportrait im September 2009. Am Anfang stand nicht das Wort, sondern die Fotografie, denn diese war essentiell für die Weiterverarbeitung des Ölportraits respektive für die malerische Umsetzung, da wir eine möglichst fotorealistiche Umsetzung in Öl malen sollten. Zu diesem Zweck beschäftigten wir uns zusätzlich mit dem berühmten Fotorealisten Franz Gertsch, dessen Arbeitsweisen und -techniken wir betrachteten und ergründeten.

Die Resultate konnten sich sehen lassen. Wir, die Klasse 3fM, hatten das erste Mal mit Öl gemalt und können nun mit Stolz sagen, dass wir die Königsdisziplin der Malerei mit eindrucklichen Ergebnissen gemeistert haben.

Die zweite Arbeit bestand aus vielen Portraits im Format A5, die sich durch die experimentelle Arbeitsweise gänzlich von der traditionellen Handwerkskunst der Ölmalerei unterschieden. Dennoch entstand bei uns allen eine eigene Handschrift, die man als Geniesser der Vernissage erkannte.

Um die Arbeitsweisen dem Publikum zu erläutern, wurden zwei Reden gehalten, die es den Betrachtern ermöglichten, unser Vorgehen zu verstehen und die Resultate besser zu schätzen. Danach gab es einen offenen Apéro mit den Besuchern und viele interessante Gespräche zur Kunst.

Für uns war der Austausch mit dem Publikum eine gute und anregende Erfahrung, denn er eröffnete uns neue Anschauungsweisen der entstandenen Bilder.

Alles in allem ging die erste und hoffentlich nicht die letzte Vernissage der Klasse 3fM sehr gut über die Bühne.

*Adam Fehr, 3fM*





## Sporttag 2010

### Mit neuem Konzept, neuem Ort und viel Elan

Der diesjährige Sporttag stand unter besonderen Vorzeichen. Nach einem umfassenden Schülerfeedback anlässlich des letzten Sporttages auf dem Hardhof entschied der Fachkreis Sport nach vielen Jahren, ein neues Konzept zu entwickeln. Nach einer langen und intensiven Vorbereitungsphase konnte am Dienstag, 1. Juni das Projekt «Sporttag Uster 2010» umgesetzt werden.

Die SchülerInnen konnten sich einen halben Tag lang in zwei verschiedenen Spisportarten mit ihren Altergenossen messen, während des anderen Halbtages konnten sie neu aus einem Angebot von 15 Workshops auswählen. Es ging darum, neue Sportarten kennenzulernen und dabei vielleicht auch eine neue Sportart für sich zu entdecken. Die Palette reichte von Rückschlagspielen wie Squash, Badminton und Tennis über Wassersportarten wie Schwimmen, Aquafit oder Rudern bis hin zu Kampfsportdisziplinen wie Kung Fu oder der brasilianischen Kampf-Tanz-Kombination Capoeira.

Die Erst- und Zweitklässler/-innen absolvierten ihre Spisportwettkämpfe in Volleyball, Streetball, Handball und Fussball am Morgen, am Nachmittag spielten die oberen Klassen Volleyball, Basketball, Streetball und Fussball.

Trotz eines kurzen Regengusses am Morgen wurde die gute Stimmung der Schülerinnen und Schüler nur kurz beeinträchtigt. Am Nachmittag unterstützte die Sonne die intensiven Spiele der dritten und vierten Klassen, wobei es neben der Ehre, sich ein Jahr lang Stadi-Meister nennen zu dürfen auch um die begehrten Sieger-Shirts ging, welche diesmal in gelb verteilt wurden. Einzig den Umstand, dass durch die Individualisierung des Angebots der gemeinsame Charakter sowie das traditionelle Lehrer-Schüler-Spiel fehlten, bemängelten einige der Teilnehmenden am Schluss. Das Programm wurde aber rundum sehr geschätzt und sollte mit einigen kleinen Optimierungen auch nächstes Jahr wieder in dieser Form durchgeführt werden können. Ein besonderer Dank gilt denjenigen Lehrkräften und externen Helfenden, welche mit vollem Einsatz ihren Teil zu einem gelungenen Sporttag beigetragen haben.

*Für den Fachkreis Sport, Gérard Buner*



## Wenn man einen guten Anfang hat, braucht man auch kein Ende

**Konzert des Orchesters: Schubert, Gershwin, Ammann, Hug**

Am 28. Mai war es wieder soweit: Die Musiker des Orchesters besammelten sich, um vier Tage ausserhalb der Kantonsschule Stadelhofen zu verbringen. Im ländlichen Bischofszell erwartete uns Herr Bissegger, unser Orchesterleiter, schon.

Dieses Wochenende wurde fleissig geübt: von F. Schubert die «Unvollendete», von G. Gershwin das «Concerto in F» mit der Klavier-Solistin Lena Schmidt, die Maturitätsarbeit von Yves Ammann «Freitag», das «Alphornkonzert» von Thomas Hug mit ihm selbst am Alphorn, ebenfalls eine Maturitätsarbeit. Mit jeder Probe verliefen die schweren Stellen besser, die Stücke begannen Form anzunehmen.

Ja, wir haben geübt wie verrückt, und – man glaubt es kaum – selbst nachdem wir entlassen wurden, spielten einige weiter. Die meisten vergnügten sich allerdings mit Volleyball, Ping-pong, Basketball oder Jassen. Ich will jedoch nicht sagen, dass diese Spiele ohne Energie zu bewältigen sind. Um uns darum von den Strapazen der Proben zu erholen, kratzten wir mit Löffeln Verknotungen weg, auch klassische Handmassage tat auf jeden Fall gut.

Abends wurde gelacht, gegessen und getrunken, nur zum Schlafen kamen viele wenig. Doch mir ist kein Fall bekannt, bei dem jemand Frühstück und Probe verpasste ...

Apropos: das Essen war hervorragend! Eine ehemalige Schülerin der KST, deren Mutter und Schwester verpflegten uns, und auch Herr Bissegger liess Schafmilch und Perlhühneier nicht zu Hause.

Vier Tage spielen – vier Tage Spass – Orchesterweekend!

*Myriam Braun, 2gM*

Wenn man einen guten Anfang hat, braucht man auch kein Ende: Dies schien sich jedenfalls Schubert gedacht zu haben, als er den berühmten Anfang der «Unvollendeten» komponierte. Dieser Anfang der Sinfonie in h-moll beginnt mit einem Unisono-Motiv der Celli und Bässe. Wie bei jedem Werk ist es der Anfang, der die Menschen fesseln sollte und der ihnen am Schluss in Erinnerung bleibt. So ist es auch bei diesem ersten Satz. Kaum hörbar setzen die Celli und Bässe zu ihrem ersten Ton an. Ein Ton, der von Anfang an unter die Haut geht. Der so piano ist und doch voller Spannung steckt. Der einen zwingt, genauer hinzuhören. Der ganze Bilder, ganze Landschaften vor das innere Auge projiziert und die Zeit stillstehen lässt. Ein Ton, der einerseits so traurig, andererseits sehr erwartungsvoll ist und auf den nächsten Ton hinspielt.

So schön auch das Klarinettensolo später ist, so wohlbekannt das Hauptthema dieser Sinfonie, es ist der Anfang, der bleibt und zum Träumen und Nachdenken anregt.

*Corinna Meienberg, 3eM*



## Cinderella – Pimp my Märchen

«Dieser Kurs müsste eigentlich Ess- und Theaterkurs heißen!» Das war die unumstrittenste Feststellung in diesem Theaterjahr. Zustande kam sie im Theaterlager im März, während dem wir uns wirklich fragen mussten, ob wir nun mehr assen oder schauspielerten. In den vier Tagen im Pfadihaus in Herrliberg wurde auf jeden Fall aus einer Idee, dreizehn Schauspielerinnen (ja, wir waren nur Mädchen) und einer Regisseurin ein Stück, das uns allen ans Herz (und eben auch an den Bauch) wuchs.

Als wir zum ersten Mal den Dachstock betraten, waren wir noch Schülerinnen der Kantonsschule Stadelhofen. Beim Koffer packen waren wir unsere Figuren, Cinderella, die Lehrerin, die Fee und viele andere. In den Wochen bis zur Premiere trieben wir unsere «Nicht-Theater-Mitschüler» mit den Marotten unserer Figuren beinahe in den Wahnsinn, und in den Proben spannen wir die Geschichten der Protagonisten ausserhalb des Stücks weiter.

Aber nicht alles lief so gut und schnell wie die Interpretation dieser von uns erfundenen Charaktere. Oftmals blieben wir an einer Stelle hängen, wussten nicht, wie man eine Szene darstellen kann (und darf), rätselten über das Bühnenbild und die Kostüme. Es dauerte beispielsweise bis zur Generalprobe, bis wir herausfanden, dass Cinderella zur besseren Verständlichkeit zweimal das gleiche Kleid tragen musste.

Aber schlussendlich war es soweit. Die Texte sass, die Kostüme auch, das Bühnenbild war aufgebaut. Der Tag der Premiere nahte.

Und endlich war der Moment da, in dem wir das erste Mal vor Publikum spielten. Wir standen als Valdetta, als Joel oder Luana auf der Bühne und waren für eine Stunde Stars. Es war egal, dass der Prinz auf den ausgeleerten Erbsen ausrutschte, egal, dass sich der Assistent die Klappstühle an den Kopf schlug. In dieser Stunde lebte das Stück. Und es lebte noch drei weitere Male bis zur Dernière.

Nachdem der letzte (imaginäre) Vorhang gefallen und die letzte Zugabe verklungen war, standen wir hinter der Bühne und wussten, dass wir stolz sein konnten auf uns und unser Stück. Und natürlich waren wir es auch.

*Linn Peter, 2gM*





13 Schülerinnen der KS Stadelhofen improvisierten zusammen mit der Regisseurin Catherine Villiger Szenen, die lose dem Plot des Märchens «Aschenputtel» folgten und schrieben sie auf. Während einem halben Jahr entstand so ein Patchwork von persönlich geprägten Bildern und Dialogen, die sie in einem Theaterlager und an zusätzlichen Probewochenenden probten und am 24., 25. und 26. März zur Aufführung brachten. Cinderella und ihre zwei Stiefschwestern sind im Stück junge Mädchen von heute. Sie stehen morgens nicht gerne auf, fahren mit der S-Bahn zur Schule, folgen nur teilweise konzentriert dem Unterricht, reden gern über Jungs, fragen sich, ob sie hübsch sind, und wer sie überhaupt sind. Wie jedes Jahr sorgte ein professionelles Team für Musik, Bühne, Licht und Kostüm.

Ein Patchwork der Theatergruppe KS Stadelhofen

Regie **Catherine Villiger**

Text **Ensemble**

Musik **Andi Peter** / Schlagzeug **Andi Wettstein**

Bühne **Florian Bachmann**

Licht **Peter Hauser**

Kostüme **Marsha Jäggi und Ensemble**

Abendtechnik **Gabriel Frei (Licht), Jan Zeyer (Ton)**

Grafik **Alice Ruppert**

Organisation Bar / Kasse **Rahel Schweizer und viele HelferInnen**

Casting Special Guests **Luciana Siegenthaler**

Theaterensemble: **Anja Eberhart, Julia Utiger, Patrizia Maio, Yael Roth Laesecke, Anouk Moore, Lucy Siegenthaler, Florence Züger, Linn Peter, Salome Woerlen, Maria Victoria Escobar Espinosa, Alice Ruppert, Rahel Schweizer, Kinga Carp und Special Guests**

## KiSS, Vernissagen und Konzerte

An vielen kleineren kulturellen oder künstlerischen Ereignissen war dieses Schuljahr reich: Olivia Franz etwa stellte in der Mediothek palästinensische und israelische Autoren vor. In Konzerten glänzten nicht nur Maturandinnen und Maturanden solo oder im Ensemble, sondern auch bereits Erstklässler/-innen mit Ausschnitten aus einem anspruchsvollen Repertoire. Jeden Monat wurden neue Arbeiten aus dem Bildnerischen Gestalten ausgestellt – die Doppelseiten in diesem Jahresbericht zeugen von besonderen, ungewöhnlichen Blickpunkten und Formungen. Einzelne Klassen erarbeiteten über ihren Unterricht hinaus Projekte und stellten es öffentlich vor: so die Klasse 3gM mit einem poetry slam-Abend und 4bN mit einem eigenen Buch aus Texten und Bildern.

Am 26. Mai, nach längerer Vorbereitung des Fachkreises Geschichte, diskutierten die dritten Klassen mit Vertreterinnen der niederländischen Botschaft über Europa-Fragen. Zu einem weiteren KiSS (Kultur im Saal Stadelhofen) brachte Lucia Cadotsch, ehemalige Schülerin, ihre Band aus Berlin mit. Als absolute Welt-Uraufführung – die beiden hatten sich vor dem Auftritt in der Kantonsschule Stadelhofen nie gesehen – zwitscherten, drumten, summten Iva Bittová (Stimme, Violine) und Altmeister Pierre Favre (Schlaginstrumente): eine solche Klanglichkeit und solche Rhythmen waren unerhört! und werden sich im Gehör als neue Welten fortsetzen.

Mit Anfang bei Schuberts Unvollendeter war in diesem Kapitel von den Orchester-Konzerten unter der Leitung von Hans-Ruedi Bissegger schon die Rede. Erwähnt werden hier die weiteren Solistinnen: Elizabeth Bachmann-McQueen mit Mahlers Liedern eines fahrenden Gesellen, und dann, rückkehrend zum ganz klassischen Mozart: Sylvie Chopard, Violine, und Laura Hovestadt, Viola (4gM), die eine sinfonia vollends con-certante im Duett gaben, sowie Corinna Meienberg, Violine (3eM), die das Rondo in C-Dur klangvoll und weich zur Geltung brachte. Beide Stücke von Mozart wurden im Programm mit Mozarts Requiem aufgeführt.

Angesetzt hatte dieses Gross-Ereignis dreiviertel Jahr vorher mit Stimmbildung und Einüben. Exakt 99 Schülerinnen und Schüler sangen dieses späteste, nur angefangene und dann wirklich unvollendete, vom Tode zeugende Werk, in jugendlichem Alter und in voller Ergriffenheit, zusammen mit Martina Fausch, Sopran, Elizabeth Bachmann, Alt, Andreas Gisler, Tenor, Robert Braunschweig, Bass. Luzius Appenzeller hatte die Gesamtleitung, ungeheuer kraftvoll in höchster Einfühlung und Behutsamkeit.

Der sensible Kammerchor unter Leitung von Dieter Hool, immer klarer und immer wärmer von Probe zu Probe, hatte das Konzert mit Pergolesis stabat mater angefangen.





## Willkommen und auf Wiedersehen

Kap.

# 4

Das Thema des diesjährigen Jahresberichts lautet «anfangen». Anfänge finden an unserer Schule unzählige statt – allerdings auch genauso viele Enden. Jeweils nach den Sommerferien treten viele Erstklässler/-innen neu in die Kantonsschule Stadelhofen ein, andere, die Maturandinnen und Maturanden, verlassen unsere Schule und wagen einen weiteren Neubeginn, zum Beispiel indem sie zu studieren anfangen. Auch unter den Lehrerinnen und Lehrern gibt es langjährige Kollegen und Kolleginnen, die unsere Schule verlassen, andere, wohl genauso neugierig wie die Erstklässler/-innen, halten ihre erste Schulstunde an der KST.

Nicht nur die erste Schulstunde, sondern jede Lektion bedeutet einen Anfang: Es kommt eine Gruppe zusammen, die versucht, gemeinsam einem Gedanken zu folgen oder ein fachliches Gespräch zu führen. Manchmal scheitert bereits der Beginn, da eine Schülerin zu spät erscheint oder da eine zu enge Frage gestellt wird. Doch manchmal glückt das Zusammenspiel plötzlich, der Gedankenaustausch ist da und es entsteht ein neuer Ausgangspunkt, der weitere Anfänge erlaubt, etwa in der Form, dass es nun die Schüler/-innen sind, welche die Fragen stellen. Daraus kann der Anfang des Interesses für ein Fach entstehen.

Wir wünschen sowohl den Anfängern als auch den Abgängern dieser Schule immer wieder glückliche Anfänge, so dass vielfältige Interessen Raum haben.

## Zum Anfang des Schuljahres

### Rede an die ersten Klassen

Am Anfang des Schuljahres möchte ich eine kleine Rede halten ausgehend vom Motiv des Übergangs. Ich möchte Ihnen einige Übergänge zeigen.

Der erste findet statt am Anfang eines berühmten literarischen Texts.

«Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt.» (Franz Kafka, Die Verwandlung)

Hier ist der Übergang schon geschehen. Jemand ist in ein Ungeziefer verwandelt worden.

Die Verwandlung ist schon vorbei. Die Verwandlung wird nicht erzählt. Welche Fragen stellen sich nun? Vielleicht: Was ist geschehen? Warum ist es geschehen? Ist es wirklich geschehen?

Wie geschah es? – Welche Frage ist die richtige?

Doch halt, schauen wir nochmals hin. Der Text sagt nur: Er fand sich selbst vor als Ungeziefer.

Gibt es oder gab es die Verwandlung überhaupt? Gibt es oder gab es den Übergang überhaupt? Kann man hier also noch fragen, was vorher geschehen sei und warum und wie es geschehen sei? – Die ungeheure Verwandlung, die Verwandlung zum Ungeheuer ist nicht Thema. Thema des ersten Satzes ist, dass er, dieser Gregor, sich selbst vorfindet. Die Frage wird sein, was er daraus macht.

Gewiss, man müsste auch weiterlesen und schauen, wohin sich dieser schon geschehene Übergang weiter entwickelt. Vielleicht lassen sich dann gewisse Fragen nicht mehr stellen, oder es stellen sich neue.

Sie, liebe Jugendliche, werden an dieser Schule analysieren. Sie werden genau hinschauen müssen. Sie werden immer wieder etwas genau untersuchen, nicht nur Literatur und nicht nur Texte.

Und Sie werden an dieser Schule Fragen stellen. Sie werden nicht nur Fragen beantworten. Das gehört zum Gymnasium. Sie werden die richtigen Fragen suchen müssen. Sie werden merken, welche Fragen gestellt werden können und welche nicht und welche sogar gestellt werden müssen – selbst wenn sie im Moment nicht beantwortet werden können. Es ist entscheidend, dass Sie die richtigen Fragen zuerst finden.

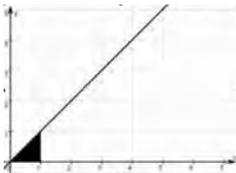




Es gibt verschiedene Arten von Übergängen und Arten, sie zu machen. Stellen Sie sich einmal Hochsprung vor im Sport. Da ist eine Latte, über die ich hinüberspringen soll. Wie soll ich es tun? Es gibt verschiedene Methoden. Ich kann sie lernen. Meine Sportlehrerin kann es mir vormachen. Kann ich den Übergang dann schon? Nein. Ich muss versuchen, ihn nachzumachen. Meine Sportlehrerin kann die Etappen des Übergangs vielleicht auseinandernehmen. Aber von aussen kann ich ihn nicht lernen. Ich muss die Bewegung selbst probieren und von innen her verstehen. Und ich muss sie dann immer wieder üben. Ich muss den Übergang selber tun. Und irgendwann, früher oder später, spüre ich, wie das ist, über die Latte zu fliegen, fließend, elegant und doch kräftig, ich habe es im Gefühl, wie das ist, egal, wie hoch die Messlatte ist ...

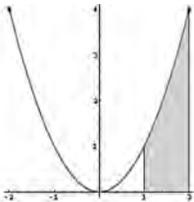
Und nun ein scheinbar ganz anderes Beispiel:  $1 + 1 + 1 \dots$  geht das immer so weiter? Ja, das ist doch klar, Primarschule:  $1 - 2 - 3 - \dots$

Aber da ist doch immer, nur schon zwischen 0 und 1, etwas dazwischen? – Ja, zum Beispiel  $1/2 \dots$  aber auch  $1/3, 1/4, 1/5 \dots$  und das geht auch immer so weiter? Ins Kleine? Dann sind die Übergänge dazwischen, nur schon zwischen 1 und 2, ganz klein? Wie klein denn? Unendlich klein? Also ist es ein Kontinuum von Übergängen, sie sind fließend. Und doch sind es bestimmte Zahlen immer.



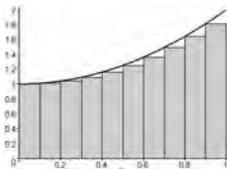
Und nun schauen wir einmal diese Gerade an. Die Gerade geht immer weiter hinauf, und auf ihr sind immer Punkte. In der Mathematik können Sie eine solche Linie in allen Punkten berechnen. Sie können jeden Punkt in Zahlen genau angeben. Sie werden das sehr bald können.

Kann man auch die schwarze Fläche hier unten berechnen? Ja, sehr einfach. Sie sehen, es ist ein Dreieck, man könnte also das Quadrat  $1 \times 1$  halbieren und hätte dann die Fläche unterhalb der Geraden. So etwas können Sie auch selbst herausfinden. Man kann die Fläche also berechnen, schrittweise, für jeden Punkt auf der Geraden.



Und nun schauen wir einmal so eine krumme Linie an: Auch sie kann man berechnen, für jeden Punkt. Es ist etwas komplizierter. Sie werden es aber sehr bald können.

Und kann man sogar die Fläche hier unter der krummen Linie berechnen? – Ja, auch die. Man könnte versuchen, die Fläche unter der krummen Linie in Vierecke aufzuteilen und dann die Schrittmchen immer kleiner zu machen. Schauen Sie das nächste Bild an mit den Vierecken unterhalb der Kurve. Auch diese Berechnungsart hat mit Übergängen zu tun. Man muss bloss die Übergänge ganz klein werden lassen, dann nähern sie sich der krummen Linie immer mehr an. Sie werden sehr vieles kennenlernen und staunen darüber, was man alles mit Mathematik kann. Vieles können Sie nicht selber finden. Ausser Sie seien ein Mathematik-Genie. Meistens muss man Ihnen den Weg zeigen. Sie müssen sich bemühen, ihn wirklich zu verstehen. Wenn Sie ihn aber verstanden haben, dann können Sie plötzlich ganz vieles. Und was Sie wirklich verstanden haben, können Sie nachher für immer.



Es sind ganz grundsätzliche Sachen: Wege, Methoden, die Sie an dieser Schule lernen. Auch hier



geht es darum, diese Wege zu üben, immer wieder selbst zu gehen. Und mit der Zeit, immer mehr, können Sie selber Wege finden.

Ich könnte Übergänge nun in allen Fächern zeigen und für alle Veranstaltungen an dieser Schule. Lässt sich zum Beispiel in der Geschichte der Übergang von einer Gesellschaftsform im Mittelalter zu einer Gesellschaftsform heute erklären? Lässt sich zum Beispiel der Übergang eines brennenden Holzes zu Asche erklären? Und weshalb dabei auch Wärme entsteht? Und sogar Licht? Sie werden in vielen Fächern an dieser Schule Erklärungen suchen für Phänomene, die uns umgeben und in denen wir leben. Sie werden die Welt – und auch sich selbst – besser verstehen.

Liebe Schülerinnen und Schüler der nun ersten Klassen

Während meiner Worte, in dieser Eröffnungsfeier, haben Sie selbst einen Übergang gemacht, auch wenn Sie ihn nicht bewusst gemacht haben, aber Sie wussten es schon: Sie haben den Übergang gemacht in diese Schule. Sie sind nun Schülerinnen und Schüler der ersten Klassen. Ich hoffe, dass Sie ihn gut gemacht haben. Ich hoffe auch, dass Sie diesen ersten Tag gut erleben. Vielleicht geht er zu schnell. Oder zu ruckartig. Oder stetig steigend. Oder irgendwie krumm oder eckig. Oder viel zu langsam. – Spielt alles keine Rolle: Tragen Sie ihn weiter, Ihren Übergang, führen Sie ihn fort. Machen Sie ihn sich zu eigen, tun Sie ihn selbst. Sie werden hier an dieser Schule keine Ungeheuer antreffen: Wir hoffen, dass Sie heute ganz übergehen in die Kantonsschule Stadelhofen und dass Sie im Verlauf der ersten Woche das Gefühl haben, angekommen zu sein.

Das heisst zum Beispiel auch, dass Sie die Regeln dieser Schule von Anfang an befolgen und zu Ihren eigenen machen. Das heisst, dass Sie ab heute schon in der Gemeinschaft einer Klasse leben. Das heisst auch, dass Sie all die vielen Dinge in den ersten Schulstunden schon aufmerksam zur Kenntnis nehmen und dass Sie von Anfang an wirklich zu verstehen suchen. Wir unterstützen Sie dabei. Wir Lehrpersonen, Ihre Klassenlehrer und Klassenlehrerinnen, und auch all die Leute, die hier arbeiten im Hausdienst und im Sekretariat.

Und wir hoffen auch, liebe Schülerinnen, liebe Schüler, liebe Eltern und Angehörige, dass Sie in vier Jahren hier wieder versammelt sein werden – um einen anderen Übergang zu machen, den der Maturität, einen Übergang in ein anderes Leben, zu einem höheren Studium noch, zu einer weiteren Entwicklung.

*Urs Schällibaum, Prorektor*



## Verabschiedungen

Am 13. Juli wurden anlässlich des Jahresschlusses die langjährigen Lehrpersonen Christine Berger, Eberhard Hummel und Dominik Schoop verabschiedet.



**Christine Berger** nahm den Unterricht an der Kantonsschule Stadelhofen 1998 auf und wurde 2007 zur Mitteschullehrperson mbA für Chemie gewählt. Vorher arbeitete sie am biochemischen Institut der Universität Zürich und promovierte zum Thema „Thermodynamische und kinetische Untersuchung der Interaktion des Transkriptionsfaktors GCN4 mit den DNA-Erkennungssequenzen AP-1 und CRE“. Ihr Vorgesetzter am biochemischen Institut attestierte ihr ausgezeichnete wissenschaftliche und didaktische Qualifikationen. Sie habe auch gezeigt, dass eine Frau und Mutter in einer Teilzeitanstellung in der Forschung Hervorragendes leisten könne. Im Unterricht am Gymnasium gelang es Christine Berger, die komplexe Materie logisch und klar strukturiert – immer wieder auch mit Alltagsbezügen – zu vermitteln und die Schülerinnen und Schüler zur Mitarbeit zu motivieren, in einer guten Balance von hohem Anspruch und Lebendigkeit. Christine Berger engagierte sich auch neben dem Unterricht für die KST, im Fachkreis, im Leitungsteam der Gegenwartwoche, in der Arbeitsgruppe Absenzenwesen und nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Lehrplan und der Studentafel Chemie.

Christine Berger möchte sich in nächster Zeit vermehrt ihrer Familie widmen können und verlässt deshalb die Schule im Sommer 2010.

Liebe Christine, wir bedauern Deinen Weggang sehr. Wir danken Dir für alles, was Du für unsere Schule geleistet hast, und wünschen Dir und Deiner Familie alles Gute!



**Eberhard Hummel** kam 1996 als Lehrbeauftragter für Physik an die Kantonsschule Stadelhofen und wurde 2000 zur Mitteschullehrperson überführt. Nach dem Studium an der technischen Hochschule Braunschweig und an der Universität Erlangen arbeitete Eberhard Hummel am Fritz Haber-Institut der Max Planck-Gesellschaft Berlin und promovierte 1980 zum Doktor der Naturwissenschaften. Seine Dissertation trägt das Thema «Einflüsse von Temperatur und elektrischer Feldstärke auf Einsätze kinetischer Energieverteilungen bei Feldionisation und Felddesorption». An der Universität Zürich erwarb er das Diplom für das Höhere Lehramt im Fach Physik und unterrichtete an verschiedenen Gymnasien im Kanton Zürich.

Lieber Eberhard, Deine ruhige und freundliche Wesensart wurde von Kolleginnen und Kollegen sowie Schülerinnen und Schülern gleichermaßen geschätzt. So wurdest Du denn auch immer wieder angefragt als Begleiter auf Studienreisen, unter anderem als sportlicher Segler-Kapitän. Du reichtest auf Ende Frühlingsemester Deinen Rücktritt altershalber ein und beendest Deine Tätigkeit an der KST. Wir danken Dir für Deine langjährige Arbeit für unsere Schule und wünschen Dir für den nächsten Lebensabschnitt alles Gute!

**Dominik Schoop** wurde 1995 zum LB IV für Musik (Klassenunterricht) und 2000 zur Lehrperson mit besonderen Aufgaben ernannt. Dominik Schoop ist ein ausserordentlich vielseitiger Musiker: Er erwarb die Diplome als Klavierlehrer und als Schulmusiker und bildete sich vielfältig fachlich weiter. Er begleitete höchst sensibel am Klavier, musizierte selbst auch solistisch und in verschiedenen Formationen; dabei reicht das Spektrum seines Interesses von klassischer bis zu zeitgenössischer Musik, Jazz und Rock. Er komponierte, arrangierte, gründete Bands und betreute musikalische Projekte.

An der KS Stadelhofen war Dominik Schoop ein einfühlsamer und humorvoller Musikpädagoge. Er engagierte sich aber auch über sein Fachgebiet hinaus. So besuchte er die Weiterbildung für Qualitätsevaluation, nahm die Kustodie der Medienwerkstatt H12 wahr und betreute lange Zeit unsere Homepage als Webmaster.

Dominik Schoop muss unsere Schule aus gesundheitlichen Gründen verlassen. Dominik, das tut uns allen sehr leid, und wir werden Dich vermissen.

Auf Deinem weiteren Weg, lieber Dominik, wünschen wir Dir alles Gute. Ich danke Dir im Namen unserer Schule für alles, was Du geleistet hast, und ich danke Dir, stellvertretend für zahlreiche Schülerinnen und Schülern, denen Du die vielfältige Welt der Musik eröffnet und erweitert hast, und ich danke Dir im Namen von vielen Kolleginnen und Kollegen für Deine Menschlichkeit, für Deinen Humor und für Deine Freundschaft.

*Sibylle Hausammann*



## Neu gewählte Lehrpersonen

Auf das Schuljahr 09/10 wurden Cristina Alonso, Michael Bucher, Valentina Gazzola, Uwe Schmitz und Kathrin Schumacher als neue Lehrpersonen mbA ernannt.

### Valentina Gazzola (Französisch)



Geboren und aufgewachsen bin ich in der Nähe von Lugano, in einer bezaubernden Gegend, wie Paul Betschart bestimmt bestätigen kann! Nach einer aussergewöhnlich glücklichen und sorglosen Kindheit habe ich in der Sekundarschule meine Leidenschaft für das Lesen (ich wurde schnell zum «Bücherwurm») und in weiterer Folge für die Sprachen entdeckt. Dank zwei besonders engagierten Französischlehrern (zuerst in der Scuola media Tesserete, später im Gymnasium Lugano) und einer sprachfördernden familiären Umgebung (meine Eltern führen ein Hotel), habe ich bemerkt, dass ich unbedingt die französische Sprache und deren Literatur studieren und unterrichten möchte. Um diesen Traum zu verwirklichen, habe ich mich entschieden, Romanistik an der Universität Zürich zu studieren. In diese wunderbare Stadt, aus der auch meine Mutter stammt, habe ich mich sofort verliebt. Nach einem spannenden und interessanten Studium, das ich vor allem Professor Labarthe zu verdanken habe, entschied ich mich, ein Semester in Paris im Rahmen des Erasmusprogrammes zu verbringen. Ich hatte das Glück, an der Universität La Sorbonne studieren zu können und dort meine Sprach- und Literaturkenntnisse zu vertiefen. Neben Unterrichtsengagements an den Kantonsschulen Bülach und Enge sowie weiteren Berufsschulen kam im Sommersemester 2008 die erste Begegnung mit der Kantonsschule Stadelhofen (als Stellvertretung). Ich habe mich sofort wohlgefühlt und freue mich wirklich sehr, meinen Beruf hier ausüben zu können. Ich liebe es, meine Leidenschaft zur Sprache und Literatur mit jungen Menschen zu teilen. Jede Stunde ist ein Abenteuer, welches mir neue unerwartete Wege und Überlegungen eröffnet. Ich bin sehr dankbar, als mbA-Lehrerin an der KST arbeiten zu können, und werde mein Bestes geben, um dieser Berufung gerecht zu werden.

### Michael Bucher (Mathematik)

Natürlich – jetzt etwas Griffiges aus meinem Leben, etwas Interessantes, keine Bescheidenheit, nur – ich ende nachdenklich.

Vielleicht einfach, was mich hierher führte: die Mathematik, die Lehre von Mustern. Wenn Verschiedenem Gleiches zugrunde liegt, sage ich lieber gleich  $x$  und  $y$ , das ist nicht so bedeutungsschwanger – führt aber bisweilen zu respektvoller Abneigung. Dieser entgegenzutreten also, das ist mein Beruf. Dabei mit jungen Menschen zu denken, ist schön. Sie haben diese ungebrochene Energie – unmittelbar, aufreibend, unvoreingenommen, aber auf ihre Weise ehrlich. Dann manchmal merke ich, dass ich älter werde.

Ich bin nun seit dem Sommer hier und versuche mich einzuleben. Taste mich heran an neue Kollegen, ihre Gewohnheiten, ihre Eigenheiten.

Wenn ich nach Hause komme, ist da eine Familie mit zwei kleinen Kindern, Dario und Lola. Und kein Muster, keine Gesetzmässigkeit, und das ist gut so.



### Uwe Schmitz (Physik)

Eine derzeitige Maturklasse hatte es sich während des zweijährigen Physikunterrichts zur Aufgabe gemacht, meinen Geburtstag herauszufinden. Mit Eingrenzungen und in Aufgaben versteckten Hinweisen ist es schliesslich gelungen. Zu meiner besonderen Überraschung bekam ich dann eine schöne, mit Formeln dekorierte Geburtstagstorte. Dies war einer unter anderen schönen Momenten im Lehrerdasein.

An jenem besagten Tag  $X$  bin ich in der niedersächsischen Universitätsstadt Göttingen auf die Welt gekommen. Kindheit, Jugend und die ersten Studienjahre habe ich in der beschaulichen Stadt verbracht, in der Carl Friedrich Gauss mit Hilfe der Trigonometrie die Vermessung der Welt begann, die Formel der Normalverteilung entwickelte und vieles mehr und in der Heisenberg wirkte, als er seine Unschärferelation veröffentlichte und die Betrachtung der Welt in ein neues Licht rückte.

In dieser Umgebung war es fast unweigerlich, dass ich Physik und Mathematik studierte; zuerst in Göttingen, dann in Paris und später in Heidelberg.

In meiner Diplomarbeit untersuchte ich die radioaktive Belastung nach Tschernobyl rund um den Bodensee und betrat dabei das erste Mal Schweizer Boden, ja nahm ihn sogar (für Messungen) mit! Dies war offenbar nicht strafbar, denn vor zwölf Jahren hinderte mich niemand, in die schöne Schweiz zu kommen, um Schülerinnen und Schüler in Mathematik und Physik zu unterrichten.

Dass ich auch Pantomime spiele, jonglieren kann, an der Rudolf-Steiner-Schule unterrichtet habe und zudem gerne Vater von drei mittlerweile grösseren Jungen bin, sind nur einige von den vielen Dingen, die ich hier nicht weiter beschrieben habe.



### **Cristina Alonso (Spanisch)**



Geboren und aufgewachsen bin ich in Vigo, Spanien, wo ich auch die Schule besucht habe. Nach dem Romanistikstudium an der Universität von Santiago de Compostela (Französisch, Italienisch und Spanisch) zog ich nach Frankreich (Bretagne), um als Spanischassistentin in einem Gymnasium zu arbeiten.

1986 bin ich in Zürich gelandet, um einige Monate Deutsch zu lernen. Aus dieser anfänglich kurzen Zeit wurden 24 Jahre (na ja, die Liebe kann auch solche Nebenwirkungen haben!). An der Uni Zürich durfte ich wieder mein früheres Studentenleben für einige Jahre fortsetzen. Parallel zum zweiten Romanistikstudium (Hauptfach Spanisch) habe ich meinen Lebensunterhalt hauptsächlich mit dem Spanischunterricht verdient, zuerst mit Erwachsenen, bald danach mit Jugendlichen.

Seit 1997 unterrichte ich an der Kantonsschule Stadelhofen Spanisch. Ich sehe meine Aufgabe als Spanischlehrerin darin, den Schülerinnen und Schülern die Tür zu einer meist neuen, unbekannteren und faszinierenden Welt zu öffnen und ihnen den Zugang dazu zu vermitteln: zur Vielfältigkeit und dem Reichtum der spanischen beziehungsweise lateinamerikanischen Kultur, zur Schönheit der Sprache durch die Texte wichtiger Autoren, zur Auseinandersetzung mit «dem Fremden» («Fremdsprache») und zur Aneignung desselben zugleich.

Ich blicke zuversichtlich in die Zukunft und freue mich, diese Aufgabe als «Vermittlerin» weiterhin auszuüben.

### **Kathrin Schumacher (Mathematik)**



Einige kurze und knappe Fakten über mich: Geboren wurde ich 1978 in Zürich, aufgewachsen bin ich in Horgen, und in Baar ZG habe ich die Rudolf-Steiner-Schule besucht. Studiert habe ich dann wieder in Zürich und wohne nun seit einigen Jahren, natürlich der Liebe wegen, im Aargau.

In meiner Freizeit reise ich sehr gerne, vor allem in nördliche Länder, spiele Lacrosse (das ist ein ursprünglich kanadischer Mannschaftssport) und wirke bei den Wettinger Klosterspielen mit. Spiel, Sport und Kultur, alles, was unter freiem Himmel stattfindet, bekommt von mir grundsätzlich einige Extrapunkte.

Im letzten Schuljahr unterrichtete ich sowohl am Stadelhofen als auch an meiner «alten» Schule in Luzern, obwohl der Spagat zwischen zwei Schulen nie ganz einfach ist. In Luzern habe ich meine Abschlussklassen behalten, damit ich sie auch in ihrem letzten Jahr begleiten und damit ihre und meine Zeit dort zu einem guten Ende bringen konnte. Natürlich freue ich mich nun, mich ganz auf eine Schule konzentrieren zu können.

Wesentlich ist sicher auch noch meine Fächerkombination, die – zugegebenermassen – nicht ganz alltäglich ist. Ich habe Deutsch und Mathematik studiert und in den letzten Jahren auch unterrichtet. Interessant ist für mich dabei, dass die beiden Fächer ganz unterschiedliche Anforderungen an die Schüler/-innen und auch an mich als Lehrperson stellen. Trotz offensichtlicher Unterschiede kann ich eher der Mathematikerin in mir zustimmen, die etwas von «das Ganze ist mehr als die Summe der Einzelteile» murmelt, als der Germanistin, die klagt: «Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust».

## D'un Québécois

### Jim Buffat verbrachte ein Jahr in Kanada

Or, mes chers compatriotes, j'ai l'honneur de vous écrire. Depuis presque un an j'habite le Québec. C'est de cette vaste région, quelque part entre le Groenland et les Etats-Unis, que je parle. Malheureusement, en raison de circonstances inconnues, je n'ai encore vu ni ours ni orignal et cela me tracasse énormément. Vraiment, puisque, à part les truies sauvages qui pressent leurs petits contre leurs mamelles flasques de la désespérance et qui rêvent du paradis, lieu sans chasseurs en chemises rouges à carreaux, à part le volatile qui se veut illimité, sans bornes, qui atteint le soleil comme on pourrait le croire, des libérés enfin, ceux qu'on croit l'aire, alors qu'ils sont condamnés, du vin, titubant de rester atterris, et à part ceux qui se foutent des forêts, on n'en voit pas énormément dans les bois québécois ces jours-ci. Considérez bien la grandeur des forêts! Il fait peut-être trop froid. Tout de même j'observe chaque matin la lisière où les lapins copulent gaillardement du matin au soir. Un jour, avec un peu de chance, un porc-épic au moins en sortira, j'espère.

Du rire bien intime, quand le soleil se couche sur les champs verts et paisibles, quand à l'horizon les Alpes comme dans un rêve lointain et champêtre trônent fièrement, combien nous, les Suisses, n'en jouissons pas, combien cet érotisme patriotique ne nous excite pas. Eh bien, regardez Guillaume et son arbalète, c'en est un vrai. Pour rien au monde nous cesserions l'image de cette Suisse et sa réalité nous la vendons cher et nous en sommes fiers. Le multiculturalisme suisse consiste à mélanger les moutons avec les cochons. Sa solidarité est du genre fermier, volatile au plus, voilà tout.

Le Royaume de France a perdu le Canada sur les plaines d'Abraham dans une bataille lamentable contre les Anglais. Les troupes françaises étaient soûles, elles se trouvaient soudainement là, se battant sans savoir pour qui ni pourquoi (pour quoi). Voyez, un verre de trop peut changer le monde, c'est la réalité québécoise. On ne tient pas beaucoup à dégriser tant qu'on n'a pas de responsabilités ou tant qu'on ne sait pas encore qu'on en a. Mais le plus naturel des choses est qu'on se soûle de nouveau. C'est pour oublier, ne vous y méprenez pas. Si on plantait les fleurs de lys sur le Grütli, elles s'étioleraient pareillement. En Suisse il n'y a jamais eu de manque d'alcool.

Le temps des révolutions est passé, aujourd'hui on attend le changement, c'est la mode. Enfin, c'est juste une autre façon de voir les choses. Jadis le Québec était prêt à se dissocier du Canada, aujourd'hui il est prêt encore, du moins selon les truies. Il n'y a pas si longtemps, le Québec faisait la révolution et, bien que tranquille, c'était assez bruyant. Aujourd'hui la révolution, on la nomme Réforme et Réajustement fiscal.

Regardons alors avec optimisme dans le futur, car l'avenir c'est l'avenir.

## Austauschjahr

Mein Name ist Onur Celen, ich komme aus der Türkei und bin vor kurzem 19 geworden. Seit dem 21. August 2009 bin ich in der Schweiz und wohne in Ürikon am Zürichsee bei einer Gastfamilie. Schon drei Tage nachdem ich in der Schweiz gelandet war, besuchte ich den Unterricht an der Kantonsschule Stadelhofen. Man hielt es nicht für nötig, mich in einen Sprachkurs zu schicken.

Einen Tag vor Schulanfang fuhr ich mit meiner Gastmutter zur Schule, damit ich den Schulweg kennenlernte und wir mit Frau Kaufmann ein erstes Gespräch über die Schule führen konnten. Als ich erfuhr, welchem Profil ich zugeteilt worden war, war ich sehr überrascht. In einem langen Brief, den ich einige Monate zuvor für meine Organisation über mich geschrieben hatte, hatte ich ganz kurz erwähnt, dass ich gerne Rock und Alternative Musik höre. Daraufhin wurde ich in das musische Profil eingeteilt. Ich spielte aber kein Instrument und so waren Musikstunden für mich eine grosse Herausforderung.

Langsam aber sicher habe ich mich nun an die Musikstunden gewöhnt und kann dem Unterricht immer besser folgen.

An jenem Tag haben wir auch noch einen Blick auf die Schulgebäude geworfen. Die Möglichkeiten, die den Schülern hier angeboten werden, waren für mich unvorstellbar. Obgleich ich aus Istanbul komme, haben mich die Grösse der Schulzimmer, die Mediothek mit reichlich Laptops, das moderne Schulhaus, die Sportfelder, die zwei ausgerüsteten Turnhallen, der Kraftraum und die zahlreichen Musikzimmer mit Klavieren sehr beeindruckt.

Ich freute mich sehr auf den Tag, an dem ich meine neuen Klassenkameraden kennenlernen würde. Mit den meisten habe ich – wie in der Türkei üblich – Hände geschüttelt und ihre Namen erfahren, die ich allerdings erst nach ein paar Wochen auswendig konnte, weil sie selbstverständlich für meine Ohren sehr fremd klangen. In der Klasse gab es noch einen Austauschschüler aus Honduras, José Fernando. Weil er am Anfang seines Austauschjahres kein Wort Deutsch sprach, redeten meine Klassenkameraden auch mit mir auf eine sehr komische Art und Weise. Das hat verschiedene lustige Konversationen und Situationen verursacht.

Mit der Zeit habe ich mich immer mehr angepasst. Ich habe mich daran gewöhnt, dass sich im Schulhaus die Schüler auf den Boden setzen und essen, dass wir unser Klassenzimmer und sogar das Schulhaus oft wechseln, dass wir das Schulareal in der Mittagspause verlassen dürfen und essen gehen und dass wir keine Schuluniformen tragen müssen.

Das Jahr ist ziemlich schnell vergangen, im Sommer ist mein Austauschjahr bereits vorbei. Ich habe von der Schweiz viel gesehen und viel über die Kultur gelernt.

In die Schule bin ich fast immer sehr gern gegangen und habe auch die Prüfungen einigermaßen gern geschrieben.

Diese Schule hat mir sehr viel beigebracht. Dafür muss ich mich ganz herzlich bedanken.

*Onur Celen, 3aAM*



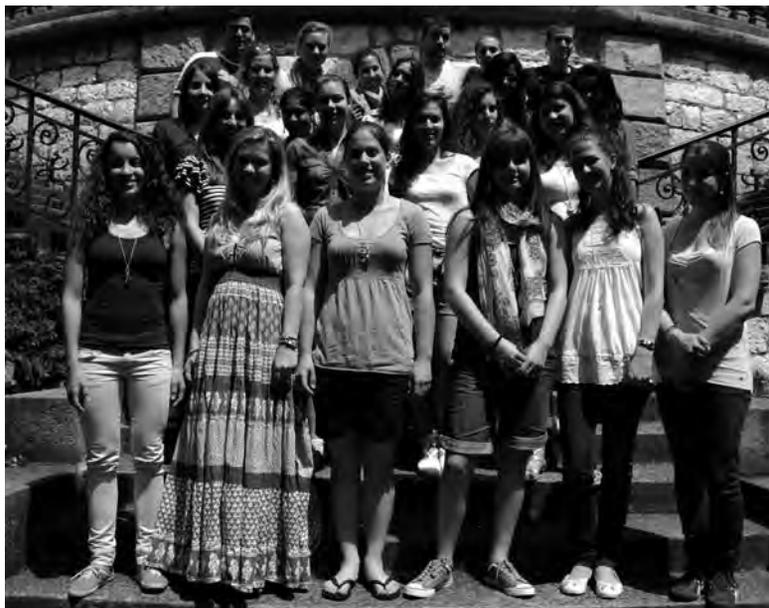
4aAN



4bN



4cN



4dN



4eM



4fM



4gM

## Maturafeier vom 1. September 2010

Die diesjährige Rede zur Maturafeier hielt Frau Prof. Dr. Wunderli-Allenspach, Rektorin der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Wir danken für ihre gehaltvollen, in die Zukunft von MaturandInnen weisenden Worte und für die Erlaubnis, ihre Rede hier abzdrukken.

Meine Damen, meine Herren,  
Liebe Maturi, liebe Maturae

Heute ist ein Festtag! Ich gratuliere Ihnen herzlich zur bestandenen Prüfung. Aber auch die Eltern, Verwandten, Freundinnen und Freunde sowie andere zugewandte Orte haben Anerkennung verdient für Ihre Unterstützung während dieser wichtigen Lebensphase. Das Gymnasium zu durchlaufen und die Matura zu erlangen, ist kein Spaziergang. Mit diesem Abschluss haben Sie ein Tor geöffnet, von dem aus viele Wege in die Welt hinaus führen. Ich freue mich, dass ich die Gelegenheit erhalte, Ihnen einige Gedanken mit auf den Weg zu geben.

Einige von Ihnen wussten schon sehr früh, was sie später werden wollen. Mit der Matura ist eine wichtige Zwischenetappe erreicht. Die Fortsetzung ist vorgezeichnet, und Sie können nun – endlich – über die Universität, die ETH, die Pädagogische Hochschule oder sonst über einen Weg das ersehnte Ziel anstreben.

Andere von Ihnen stehen noch vor dem geöffneten Tor, schauen in die Welt hinaus und studieren die Wegweiser, die in die verschiedenen Richtungen zeigen – verlockend, ein Strauss von Möglichkeiten – oder aber auch die sprichwörtliche Qual der Wahl.

Ich bin persönlich davon überzeugt, dass es für die meisten von Ihnen nicht einen richtigen Entscheid für die Studien- oder Berufswahl gibt. Wichtig scheint mir, dass Sie – wenn Sie einen Entscheid fällen – die Verantwortung für diese Wahl übernehmen. Der Erfolg hängt nicht zuletzt davon ab, wie viel Zeit und Energie Sie investieren, das heisst, wie motiviert Sie sind.

Falls es trotzdem nicht beim ersten Anlauf klappen sollte: Es ist keine Schande, einen Weg als persönliche Sackgasse zu erkennen. Allerdings ist es wichtig, eine ehrliche Bilanz zu ziehen, damit man nicht nochmals in die gleiche Falle tappt. Probleme wird es immer geben, und die Kunst, damit umzugehen, besteht häufig darin, diese anzupacken und zu lösen. Es ist ein erfolversprechender Ansatz, Frustration in Energie umzuwandeln – auch wenn es manchmal ein bisschen dauert, bis man sich selbst überzeugt hat.

Dies bringt uns zu einem wichtigen Punkt. Es ist ein Unterschied, ob man Schwierigkeiten sofort als Bedrohung empfindet oder darin eine Chance sieht, – oder anders formuliert: ob man als Pessimist oder als Optimist in die Welt schaut. Der Test mit dem Trinkglas ist aufschlussreich: Der Optimist sieht ein halb volles Glas, während der Pessimist ein halb leeres Glas sieht. Vergessen Sie in Zukunft nicht die dritte Version. Der Ingenieur interpretiert nämlich die gleiche Situation so, dass das Glas schlicht zu gross ist. Pragmatismus kann sehr hilfreich sein.

Welches sind nun die wichtigsten Herausforderungen, die in Zukunft auf Sie zukommen werden? Je nach Ihren Zukunftsplänen werden diese so oder so aussehen. Womit Sie sich in jedem Fall auseinandersetzen müssen, ist der Umgang mit Information – realistisch gesehen, mit einer Informationsflut.



Ein kurzer Exkurs soll Ihnen das Ausmass dieser Flut näher bringen: Die Professoren Peter Lyman und Hal R. Varian von der University of California at Berkeley haben 2003 eine Studie zum Thema «How much information?» verfasst. Dabei stellt sich zunächst die Frage, in welcher Form Information anfällt. Physisch greifbare Information ist in Druckerzeugnissen, Filmen und magneto-optischen Informationsträgern wie CDs und DVDs zu finden. Dazu kommt aber noch der Informationsfluss durch Telefone, Radios, Fernsehen und das Internet.

Um Ihnen das Ausmass der Informationsflut nahezubringen, habe ich ein paar Zahlen recherchiert. Im Jahr 2002 wurden auf physischen Datenträgern 5 exabytes produziert, das sind 10 hoch 18 bytes. Diese Zahl dürfte sich seither noch massiv erhöht haben – aber was soll's, wenn wir eh schon Mühe haben, uns unter 5 exabytes, also einer Zahl mit 18 Nullen, etwas Konkretes vorzustellen. Es kommt jedoch noch krasser: Der Informationsfluss durch die elektronischen Kanäle betrug im gleichen Jahr 18 exabytes, wovon 98% auf Telefongespräche zurückgingen. Aufgrund dieser Bilanz ist nicht zu verneinen, dass auch Sie sehr massiv mit Information, mit der Informationsflut, zu tun haben und haben werden.

Nun werden Sie erleichtert sagen: «Na ja, interessant», oder auch auf Neudeutsch «so what?», weil Telefon, Radio, Fernsehen, Filme eigentlich zu den angenehmeren Errungenschaften unserer Gesellschaft gehören.

Wie immer Ihre Haltung ist, Sie werden sich in Zukunft aktiv Gedanken machen müssen über den Umgang mit Information. Nehmen wir an, dass Sie ein Studium an der Universität oder der ETH planen, wobei für andere Ausbildungswege das Gleiche mit Variationen zum Thema gilt. Der Übergang aus dem Klassenzimmer mit vielleicht 20 Mitschülerinnen und Mitschülern in den Hörsaal mit eventuell einigen Hundert Mitstudierenden gehört zu den grösseren Herausforderungen Ihrer Laufbahn. Von den Lernhäppchen, die für die regelmässig angesetzten Klausuren bisher zu bewältigen waren, werden Sie zu selbstverantwortlichem Lernen komplexer Fachinhalte übergehen müssen – jede Menge Information wird zu verarbeiten sein. Sicher, ein Teil dieser Inhalte ist häufig gut strukturiert in einem Skript, vielleicht auch in einem oder mehreren Lehrbüchern, abrufbar. Ein anderer Teil wird jedoch, in Ergänzung zu besuchten Vorlesungen, mit Hilfe verschiedener Quellen erschlossen werden müssen. Nun, für Letzteres gibt es Bibliotheken und online-Angebote sowie Datenbanken, die mindestens eine Kurzversion für den Einstieg bieten und weitergehende Lektüre vermitteln.

Im Prinzip handelt es sich also um ein lösbares Problem. Doch der Teufel steckt im Detail, und mit der Verfügbarkeit von Information ist es so eine Sache. Die Herausforderung ist heute weniger, sich die Information zu beschaffen, als vielmehr, sie innert nützlicher Zeit «nachhaltig» zu verarbeiten. Unter «nachhaltig» verstehe ich die Aneignung von Wichtigem, die ein solides Netzwerk von Basiswissen verschafft. Die Unterscheidung von Wichtigem und Unwichtigem wird zur Überlebensfrage. Auch ist die Qualität der Information kritisch zu überprüfen, da sie zum Beispiel bei der Benutzung von Wikipedia bei Weitem nicht automatisch gegeben ist.

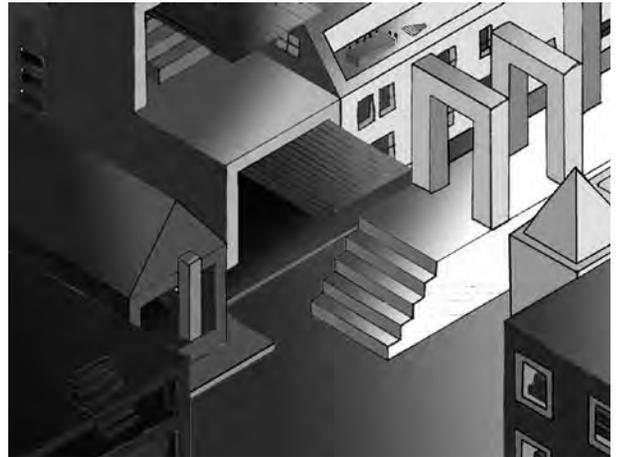
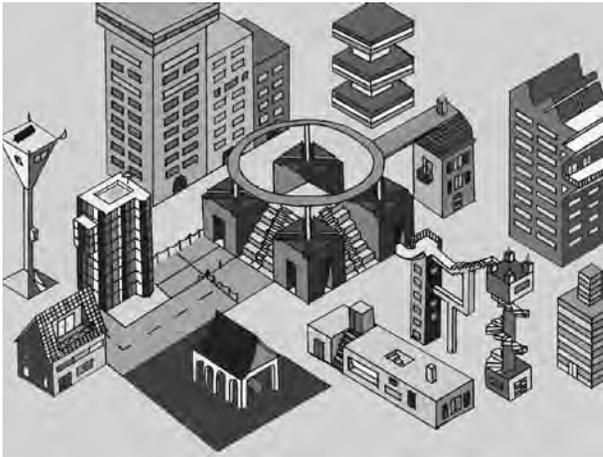
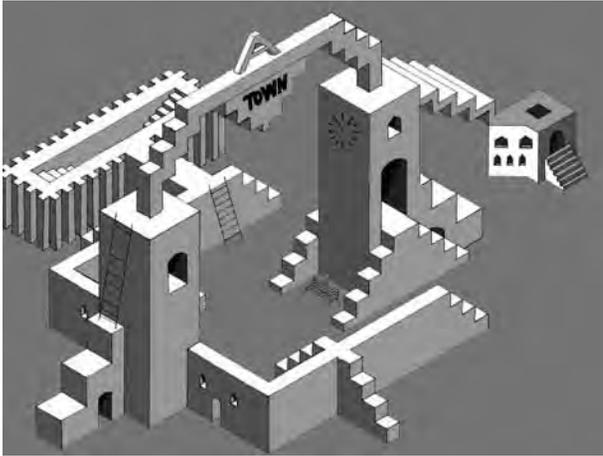
Als Professorin im Fachbereich Biopharmazie habe ich eine interessante Beobachtung machen können. Meine Vorlesung vermittelte Grundlagen für die Erstellung von Dosierungsschemata für Arzneistoffe. Also ganz praktisch: «Wie kann ich entscheiden, ob ein Medikament 1x oder 3x täglich und in welcher Dosis eingenommen werden soll?» Die Basisinformation dazu hat sich während zwanzig Jahren nicht grundlegend verändert. Spannend war es, immer wieder neue, praxisnahe Fallbeispiele zu erarbeiten. Die Vorlesung fand im dritten Studienjahr statt und wurde mit einer mündlichen Prüfung abgeschlossen. Mein Skript, das anfänglich eine Formelsammlung

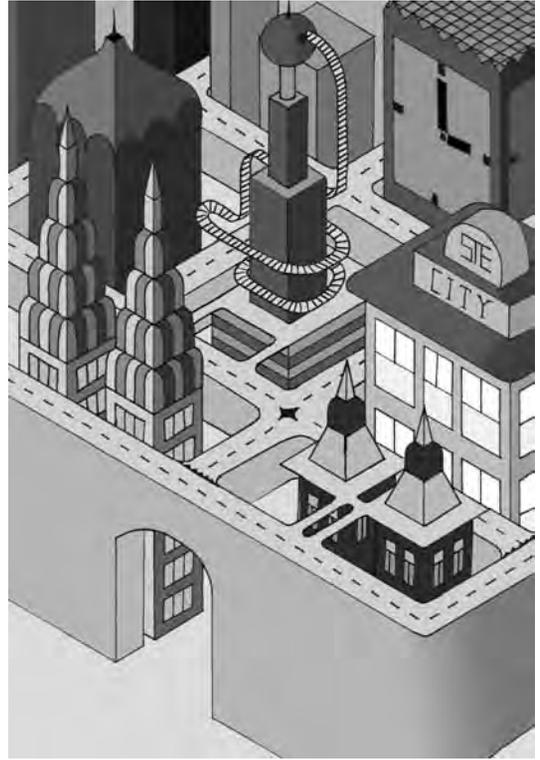
mit viel Platz zum Mitschreiben war, lag am Schluss als ausformuliertes Buchkapitel mit Übungsbeispielen und deren Lösung im Anhang vor. Die Qualität der Dokumentation hatte sich also steil verbessert. Wie entwickelte sich jedoch das Abschneiden in den Prüfungen?

Die Prüfungsstatistik über die Jahre zeigt, dass sich der Notendurchschnitt zwischen 4.2 bis 4.7 bewegte, wobei weder ein Trend nach oben noch nach unten auszumachen war. Wie beim Wein gab es Jahrgänge und Jahrgänge ... Was auffallend war: Während in den Neunzigerjahren zwei Drittel der Noten im Bereich von 4.0 bis 5.0 lagen, gab es in den letzten 10 Jahren einen starken Trend zu einerseits mehr sehr guten Noten, das heisst 5.0 und darüber, andererseits zu deutlich mehr ungenügenden Noten, das heisst unter 4.0. Worauf war dies zurückzuführen? In meiner Sprechstunde habe ich versucht, dies durch Rückfragen bei den Studierenden herauszufinden. Das Resultat: Die guten und gut organisierten Studierenden profitierten, sowohl vom Buchkapitel als auch dadurch, dass sie die Möglichkeiten für gezielte Zusatzinformation aus dem Internet voll ausschöpften. Die Guten wurden also tendenziell noch besser. Das Prüfungsergebnis von Studierenden, die nicht bestanden, war vor allem darauf zurückzuführen, dass sie in der Menge der Information untergingen. Sie konnten die wichtige Information nicht herausfiltern, die ihnen einen soliden Überblick über den Stoff erlaubt hätte. Die Tatsache, dass im Prinzip alle Informationen vorhanden und abrufbar war, hatte sie aber auch verleitet, das Zeitmanagement zu vernachlässigen. Der Zeitaufwand für eine systematische Prüfungsvorbereitung wurde massiv unterschätzt. Es gehört zu den Herausforderungen eines Studiums oder einer erfolgreichen Weiterbildung, dass man sich einen definierten Stoff in einer vorgegebenen Zeit erarbeiten muss. Was auch nicht zu unterschätzen ist, ist die Lernpsychologie. Studien haben gezeigt, dass Information, die als extrem spannend und wichtig eingestuft wird, über lange Zeit zu etwa 90% im Kopf gespeichert bleibt und abrufbar ist. Hingegen wird Stoff, der als lästig empfunden und auswendig gelernt wird, mit kürzester Halbwertszeit vergessen. Es ist Ihre Chance, sich nach der breit gefächerten Ausbildung am Gymnasium für ein Fachgebiet zu entscheiden, das Sie brennend interessiert.

Wenn wir von Zeitmanagement sprechen, möchte ich einen Aspekt nicht ausser Acht lassen. Es lohnt sich vielleicht auch, einmal über den Umgang mit Information im privaten Bereich nachzudenken. Der Tag hat 24 Stunden. Wie viel davon verbringen Sie heute und in Zukunft mit Telefonieren, Fernsehen, Computerspielen und Ähnlichem? Sie können die Frage für sich allein beantworten. Ich möchte nur noch anfügen, dass in einer neulich publizierten Umfrage zum Lernverhalten von Studierenden ein Drittel der Befragten zu Protokoll gab, dass sie Probleme im Studium hätten, die vor allem darauf zurückzuführen seien, dass sie eigentlich nicht wüssten, wie sie sich konzentriert hinsetzen und intensiv studieren könnten. Wenn Ihnen dies bekannt vorkommen sollte, lohnt es sich vielleicht auch, über die Strukturierung des Tages nachzudenken, die ein Studium unterstützen könnte.

Doch nun zurück zum Anfang: Ihre Matura öffnet Ihnen die Tür für viele verlockende Möglichkeiten. Eine Ausbildung im schweizerischen Schulsystem zu erhalten, ist ein Privileg. Es ist aber auch eine Verpflichtung gegenüber der Gesellschaft, die diese Ausbildung finanziert. Ich zähle auf Sie! Ich wünsche Ihnen im Studium, im Beruf und auch privat viel Glück und Befriedigung und einfach alles Gute.





Unsere Mediothek ist eine der Perlen unseres Schulhauses. Für die Schülerinnen und Schüler ist sie ein Ort für intensives Arbeiten, für hirtiges Checken der eigenen Mails und Online-News in den Pausen; sie ist aber auch ein Ort des Rückzuges zur Entspannung und Musse zum Beispiel über Mittag bei Zeitungslektüre im ruhigen Lesesaal oder an sommerlich warmen Tagen im von üppiger Natur umgebenen Atrium. Was wäre dieser unverzichtbare Dreh- und Angelpunkt im zweiten Stock des Hauptgebäudes ohne die freundliche, umsichtige und kompetente Unterstützung der zuständigen Ansprechpersonen? Doch, ob man sich wohl fühlt, ob man gerne hingehet – Lehrer/-innen wie Schüler/-innen –, hängt wesentlich von den zuständigen Personen, die dort arbeiten, ab. Ihre Stimmung, ist es schliesslich, die in den Räumen das entscheidende Flair ausmachen und die gute Stimmung zum Tragen bringen. Seit über acht Jahren engagiert sie sich zusammen mit ihrer Kollegin für den reibungslosen Betrieb und die manchmal komplizierte Verwaltung der Mediothek, geht mir ihrer ruhigen, kompetenten Art auf die unzähligen Fragen ein, die ihr im Laufe eines Arbeitstages gestellt werden, berät und hilft freundlich und geduldig bei vielschichtigen Problemen und manchmal ausgefallenen Wünschen: Beatrice Mascarinhos-Sahli. Mitten im Prozess der Entstehung dieses Porträts kam – überraschend – die Nachricht. Frau Mascarinhos teilte uns mit, dass sie die Stelle auf Anfang Schuljahr eine neue Stelle antreten wird: Bestimmte Umstände, von denen sie selber noch nicht lange wusste, bewogen sie zu diesem Schritt. Und mit grossem Bedauern wird dieses Porträt somit zu einer Art Abschiedsgeschenk für Bea.

## Wettingen – Kuala Lumpur – Niederwil

Aufgewachsen ist Beatrice Mascarinhos-Sahli hauptsächlich in Wettingen, wo sie auch die Schulen besuchte und anschliessend eine kaufmännische Lehre bei einer Liegenschaftsverwaltung absolvierte. Dann aber lockte das Ausland; Bea zog es weg, um neue Erfahrungen zu machen. Sie ging nach England und arbeitete drei Monate in Ascot als Au-Pair und besuchte drei Monate in Brighton einen Englischkurs. Sie erinnert sich an jene Monate, als wäre es gestern gewesen: «Es waren die Jahre der Ära Thatcher, und es war die Zeit, als Lady Di und Prinz Charles heirateten, Hauptthema Nummer eins in den Medien über Wochen.» Weniger aufregend für die Medien, nicht so aber für die jungen Menschen, besuchte auch Bea in Ascot den International Club, den Treffpunkt für Studentinnen und Studenten aus aller Welt. Bald schon lernte sie dort Peter kennen. Er stammt aus Malaysia. Nach einigen Hürden, die es für die beiden zu nehmen galt, konnte das junge Paar dann zusammenfinden – und sie gehen ihren Weg bis heute miteinander. Während ihres gemeinsamen Jahres 1983 in Malaysia – Bea wollte Peters Familie in Kuala Lumpur sowie Land und Leute kennenlernen – heirateten sie.

Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz fand Beatrice Mascarinhos eine Stelle als kaufmännische Angestellte in einer Küssnachter Fabrik, verbunden mit einer Angestelltenwohnung. Bald fand auch ihr Mann Arbeit in seinem Beruf als Flugzeugmechaniker bei der damaligen Swissair, heute SR Technics. Fast zehn Jahre lebten sie in Küssnacht. 1990 kam Tochter Ines zur Welt, eineinhalb Jahre später Simon, ihr Sohn. Nun gab Bea die inzwischen reduzierte Berufstätigkeit vorübergehend ganz auf. Das hiess aber auch, dass die junge Familie nicht mehr in der Firmenwohnung bleiben konnte. So erfolgte der Umzug nach Baden und 1996 schliesslich derjenige in ihr Haus auf dem Land in Niederwil.

Seit ihrer Rückkehr von Malaysia in die Schweiz besuchen Peter und Bea einmal im Jahr Familie und Freunde in Kuala Lumpur, zunächst zu zweit, später dann auch mit ihren Kindern, und dies bis heute.

Die Kinder wurden älter – bald schliessen sie die Matura bzw. die Polymechanikerlehre mit Berufsmatura ab –, und so übernahm Bea als Wiedereinstieg ins Berufsleben in Niederwil die Geschäftsstelle einer Krankenkasse. Diese Arbeit, begleitet von verschiedenen Weiterbildungen, konnte sie gut während einiger Jahre von zu Hause erledigen. Als in der Gemeindebibliothek eine Stelle frei wurde, sattelte Bea beruflich um und übernahm im Zweierteam die Arbeit in Teilzeitanstellung. Das nötige Rüstzeug für die Bibliotheksleitung hat sie sich in der dazu benötigten Grundausbildung sowie in weiteren Kursen rasch angeeignet. Als dann an der KST eine 30%-Stelle als Mediothekarin ausgeschrieben wurde, zögerte Bea nicht lange. Von der damaligen Mediothekarin Alba Kanai wurde sie bestens eingeführt. Wenn Bea Bilanz über die letzten acht Jahre zieht, stellt sie fest, wie stark und vor allem auch wie rasant sich ihre Arbeit verändert hat, hauptsächlich im Bereich der elektronischen Medien und des Internets. Zudem wurde an der KST der





Jugendbücherbereich stark ausgeweitet. Und schliesslich kamen in den letzten Jahren etliche Neuanschaffungen der DVDs dazu. Bea fand die Arbeit stets abwechslungsreich. Nebst dem Katalogisieren verschiedener Medien, dem ständigen Auswechseln etlicher Zeitschriften, dem sorgfältigen Einordnen zurückgebrachter Medien, dem Aussortieren älterer Bücher und dem Ermahnen säumiger Ausleiher/-innen – Tätigkeiten, welche alle das Funktionieren einer Mediothek erst ermöglichen – gehören dazu aber auch die Bearbeitung der vielen Mails, das Überprüfen der McBook-Reservationen, das Erteilen von Auskünften und schliesslich manchmal auch die Beschäftigung von «Strafstündelern». Dass es Bea an der KST so gut gefallen hat, machte vor allem der gute Kontakt zur Schüler- und Lehrerschaft aus. «Weniger angenehme Dinge wie das Ermahnen manchmal lauter Schülerinnen und Schüler geht mit einem guten Draht zu ihnen auch leichter», sagt sie augenzwinkernd.

Bibliotheken sind für Bea schon fast eine Art zweites Zuhause geworden, sie schätzt zum Beispiel auch in der ihrigen den Kontakt zur Dorfbevölkerung. In ihrem Heimatkanton Aargau pflegt sie den Kontakt zu anderen Gemeindebibliotheken. Und in Niederwil ist zudem dank Beas vielseitigem kulturellem Interesse und auf ihre Mit-Initiative hin aus der Gemeindebibliothek ein wahres Kulturbijou geworden: Viermal im Jahr organisiert sie zusammen mit zwei anderen Frauen Gastspiele aus der Kleinkunstszene und dies nun schon seit fünf Jahren. Dieser kleine, feine Ort wird von Kunstschaffenden sehr geschätzt: «Was ihr in Niederwil macht, ist ein eigentliches Symbol der Freiheit», lobte sie erst kürzlich Pippo Pollina, der im März 2010 dort seinen Auftritt hatte. Ihre Offenheit und Toleranz und ihr Wunsch, stets Neues zu entdecken und auszuprobieren, geben ihr die Energie für dieses grosse Engagement. Nun geht sie leider weg von unserer Schule. Als sich die Möglichkeit ergab, bei der Museums-gesellschaft einzusteigen, hat Bea zugepackt. Sie wird uns fehlen, aber der Weg an die Limmat ist ja nicht weit und Bea wird sich über Besuch freuen. Liebe Bea, herzlichen Dank für die tollen Jahre mit Dir und bis bald in der Museums-gesellschaft oder in Niederwil!

*Susi Jenny*

*[www.niederwil.ch](http://www.niederwil.ch) -> Schulen -> Schul- und Gemeindebibliothek -> Jahresprogramm*

## Neue Mitarbeiter/-innen

Seit Juni 2009 und dann regulär seit April 2010 arbeitet als EDV-Techniker Peter Haslebacher an unserer Schule. Er leistet Support in allen Computerangelegenheiten, von Hardware-Beschaffung über Systemfehler oder Anwendungstipps bis zu unentdeckten Wackelkontakten. Peter Haslebacher aber ist kein kühler Techniker: Er machte die Ausbildung als Primarlehrer, unterrichtete dann dreizehn Jahre. So ist es klar, dass er den Umgang mit vielen Menschen liebt und natürlich besonders gerne an einer Schule arbeitet. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder. Während seiner Zeit als Lehrer schon bildete er sich in Informatik immer weiter. Seine Dienste schätzen alle Schüler/-innen und Lehrpersonen: Nicht eben nur im Computerzimmer der Lehrpersonen etwa brütet er über Bildschirmen – auch in den Schulzimmern ist er sofort zur Stelle und löst (die allermeisten) Probleme im Nu, mit Kabeln und mit feinem Humor.



Sandra Gosteli heisst die neue Sekretärin, die nun schon ein Jahr, seit dem ersten August 2009, im Büro 43B während zwei Tagen arbeitet. Während der restlichen Zeit widmet sie sich ihrer kleinen Tochter. Nach der Verkehrsschule machte sie eine Lehre bei den SBB, lernte bei den Bundesbahnen in verschiedenen kleineren Bahnhöfen sämtliche Ressorts kennen, bis hin zur Abfertigung des Zugsverkehrs (was damals noch möglich war) mit der Bahnhofsvorstandskelle. Bis 2002 amtete sie – es ist kein Witz – am Bahnhof Stadelhofen. Von dort gelangte sie über kleine Umwege in die Schule gleichen Namens, wo sie als Verwaltungssekretärin vor allem Lohn, Stundenkonti und Archiv betreut, mit ungeheurem Tempo und meisterlicher Übersicht.







«bereshit» ist das hebräische Wort für Anfang – der Name für das erste Buch Moses. Der Anfang der Welt ist nichts anderes als das Anfangen des Textes (des Erzählens vom Anfang, der übergeht in die weiterführenden Berichte) und bleibt es. Die griechische Übersetzung davon wählt «genesis» und ersetzt damit das simple Anfangen durch die Entstehung, das Werden des Kosmos (und schliesslich die Schöpfung aus dem ominösen Nichts). Ein anderes griechisches Wort, archè, meint dagegen den Anfang rein zeitlich oder der Abfolge nach (eins, zwei, drei ... zählend, erzählend) oder die Macht des Ersten des An-fängers (des An-führers, Leiters nämlich, lateinisch princeps). Was gibt es also Sinnigeres, als das Ende dieser Publikation über das Anfangen aufhören zu lassen mit Tabellen und Auflistungen sowie Berichten der Rektorin, die Rechenschaft ablegend das Jahr richtig in Ordnung bringen? Oder vielleicht wollen wir doch lieber neu beginnen und uns an das Fragment 65 des witzigen Novalis halten: «Alle Zufälle unsers Lebens sind Materialien, aus denen wir machen können, was wir wollen. Wer viel Geist hat, macht viel aus seinem Leben – jede Bekanntschaft, jeder Vorfall wäre für den durchaus Geistigen – erstes Glied einer unendlichen Reihe – Anfang eines unendlichen Romans.»

## Das SOL-Projekt an der KS Stadelhofen

Selbstorganisiertes Lernen hat in den bildungspolitischen Diskussionen der letzten Jahre stark an Gewicht gewonnen. Es gilt als eine Voraussetzung für «lebenslanges Lernen» und wird als Grundlage eines erfolgreichen Hochschulstudiums diskutiert. Aus diesem Grund rief der Kanton Zürich das Projekt SOL («überfachliche Kompetenzen durch selbst organisiertes Lernen erwerben») ins Leben, das in diesem und kommendem Schuljahr an allen Kantonsschulen des Kantons Zürich entwickelt wird. Jede Kantonsschule erarbeitete ein Konzept, wie SOL in Zukunft im Unterricht umgesetzt werden soll. SOL im gymnasialen Unterricht bedeutet, dass Schülerinnen und Schüler eine Aufgabe selbstständig vorbereiten, durchführen und evaluieren. Im Verlauf der Mittelschulzeit bekommen alle Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, diesen dreischrittigen Lernprozess wiederholt und aufbauend zu durchlaufen, dabei erwerben sie auch die sogenannten überfachlichen Kompetenzen. Dies kann gelingen, wenn sie wiederholt Erfahrungen machen können mit SOL und dabei lernen, ihren Lernprozess zunehmend selbst zu steuern und damit Verantwortung zu übernehmen für ihr Lernen. «Sie [Schülerinnen und Schüler] entwickeln damit die Fähigkeit, für einen bestimmten Lerninhalt angemessene Lernstrategien auszuwählen, zu kombinieren, zu erweitern und schliesslich auf neue Situationen und Kontexte zu übertragen.»

An der Kantonsschule Stadelhofen ist durch das Blockwochensystem schon jetzt ein hoher SOL-Anteil realisiert, und eine überwiegende Mehrheit der Lehrerschaft hat Erfahrungen mit SOL: Vier Wochen pro Schuljahr wird der Stundenplan ausgesetzt, die Schülerinnen und Schüler vertiefen sich über längere Zeit in ein Themengebiet. Dieses seit mehreren Jahren erfolgreich erprobte Unterrichtsgefäss der Blockwochen garantiert eine Diversität der Unterrichtsmethoden und der sozialen Arbeitsformen; es lässt der methodisch didaktischen Phantasie der Lehrkräfte Raum. Die Erfahrungen mit anderen Unterrichtsformen in den Blockwochen veranlassen einen Teil der Lehrkräfte dazu, diese in den Regelunterricht zu integrieren. Die Auswertung der Fragebogen, die von allen Fachschaften ausgefüllt wurden, hat ergeben, dass der SOL-Anteil an der Kantonsschule Stadelhofen im Durchschnitt 32% beträgt. Diese Angabe entspricht einem gewichteten Mittel entsprechend der Stundendotation (siehe Graphiken mit detaillierten Ergebnissen). Es werden also bereits Projekte umgesetzt, welche die Schülerinnen und Schüler in ihrer Selbstständigkeit weiterbringen, so zum Beispiel die Beobachtungsarbeit Biologie: Lebensweise und Entwicklung eines Insekts, das Alltagsprojekt Geschichte: Möglichkeit zur Konzentration auf Themen wie Spiele und Sport, Umgang mit dem Tod, Wohnen und Zusammenleben, Kindheit und Jugend, Ernährung, Medizingeschichte und so weiter; oder das Projekt zum Bild-Dialog Bildnerisches Gestalten: Schülerinnen und Schüler entwerfen Graffiti als Bild-Dialoge, indem sie zwei «Bilder» zusammenbringen, die sich gegenseitig aufladen. Ausserdem bereiten die Medien- und Gegenwartswochen unter anderem auf die Maturitätsarbeit vor, und im naturwissenschaftlichen Laborunterricht arbeiten die Schülerinnen und Schüler bereits jetzt in hohem Masse selbstständig.



Die Voraussetzungen für SOL sind an der Kantonsschule entsprechend ideal. Die Pilotphase des SOL-Projekts bietet interessierten Lehrpersonen die Möglichkeit, darauf aufbauend intensiv über selbst organisiertes Lernen und die Vermittlung überfachlicher Kompetenzen nachzudenken und die Überlegungen auch im Unterricht zu thematisieren. 17 Projekte werden im kommenden Semester getestet, sie reichen vom Mathematikunterricht («Geogebra» zum Thema Quadratische Funktionen: Algorithmus anwenden, Beobachtung machen, Vermutung aufstellen und beweisen, Problem lösen, anschliessend in einen neuen Algorithmus implementieren. Der Prozess beginnt dann von Neuem.) über Sport (Orientierungslauf: Karten lesen, Geländeorientierung, Posten setzen, Testlauf als Lernkontrolle) und Instrumentalunterricht (Klavier: Selbstorganisiertes Erarbeiten eines Klavierstückes von der Auswahl bis zum notenrelevanten Vorspiel am Semesterende, parallel zum Instrumentalunterricht, welcher punktuell davon tangiert wird und dessen Inhalt das laufende Projekt berücksichtigt) bis hin zum Französischunterricht («Atelier de traduction»: Gruppen bilden, einen Text auswählen, einen Plan für die Übersetzung festlegen, mit mehreren Hilfsmitteln arbeiten, den Text übersetzen, mit Varianten), eine grammatikalische Analyse der Schwierigkeiten des Textes durchführen und diskutieren, eine Liste mit den wichtigen Wörtern oder Ausdrücken erstellen, die Resultate vorstellen und diskutieren). Den Schülerinnen und Schülern soll damit bewusst gemacht werden, dass ihre Selbstständigkeit ein Schritt auf dem Weg zu ihrer Mündigkeit ist. Selbstorganisiert zu arbeiten, befähigt sie, sich in der Gesellschaft zu orientieren und dabei an wissenschaftlichen, technischen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklungen unserer Zeit aktiv teilzunehmen.

*Joanna Anders, Regula Stähli, Uwe Schmitz*

## Weiterbildung 2009 in Ittingen

Die externe Weiterbildungsveranstaltung der KS Stadelhofen wurde dieses Jahr unter dem Kernaspekt ‚KSt wohin? – Wie soll sich die KSt in Zukunft profilieren‘ in Ittingen durchgeführt. Die Rektorin Sibylle Hausammann konnte am Montagmorgen, dem 7. Dezember 2009 in der Kartause Ittingen über 90 Lehrkräfte des KS Stadelhofen sowie eine Vertretung des SOV zur Arbeitstagung begrüßen. Im Rahmen der Möglichkeiten der Schärfung des Profils der KS Stadelhofen wurden vier Themenbereiche ausführlich diskutiert und Grundlagen zu späteren Konventsentscheiden geschaffen.

Im Anschluss an die externe Evaluation und eine Standortbestimmung im Rahmen der Qualitätsentwicklung (QEL) unter Mitwirkung von Schulseitigen, Vertreterinnen und Vertretern der Eltern sowie Schüler/-innen legte die neu konstituierte Schulleitung in ihrer Retraite Eckpunkte fest, welche ihr für die zukünftige Entwicklung der KST wichtig erschienen. Sie wünschte einige grundlegende Fragen mit dem Kollegium zu diskutieren, weshalb sich die Weiterbildung zu einer eigentlichen Arbeitstagung entwickelte.

Im Vorfeld erklärten sich verdankenswerterweise mehrere Lehrpersonen dazu bereit, die Kommission Weiterbildung zu unterstützen und je einen der vier Themenbereiche vorzubereiten. Die Kommission für SOL (selbst organisiertes Lernen) präsentierte das SOL-Konzept für die KS Stadelhofen, über welches im Rahmen eines kurzen Sonderkonvents am Dienstagnachmittag abgestimmt wurde. Abgerundet wurde dieser Programmpunkt durch ein Referat von Dr. Felix Winter, wissenschaftlicher Abteilungsleiter am Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik, welcher den Anwesenden Begrifflichkeiten und wichtige Aspekte von SOL näherbrachte. Beim Thema Immersion wurde die Frage diskutiert, ob die KS Stadelhofen ein Immersionsangebot machen soll und wenn ja, in welchem Profil (N oder M) und in welcher Sprache (F/E). Auch hier wurde durch die Kommission Immersion bereits grosse Vorarbeit geleistet. Mit der gedanklichen Auseinandersetzung über eine eventuelle Einführung des Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Profils wurde eine weitere Möglichkeit geprüft, das Profil der Schule zu stärken. Dieser Workshop wurde unter der Leitung von Markus Huber durchgeführt. Im letzten vorgegebenen Teilbereich wurde die Frage aufgeworfen, ob die Studienwoche in der vierten Klasse beibehalten werden soll und wie die künftige Planung der Blockwochen aussehen soll. Harald Gattiker und Luzius Appenzeller bereiteten diesen Workshop vor und leiteten die Gruppensitzungen. In einer letzten Gruppe unter der Leitung von Claude Kupfer konnten ganz allgemeine Ansichten geäußert und Probleme aufs Tapet gebracht werden, immer unter dem Aspekt, wie sich die Schule weiterentwickeln soll. Auch hier kamen vielfältige Inputs von Seiten der Lehrkräfte. In einer Plenumsveranstaltung am Dienstagnachmittag wurden die Ergebnisse präsentiert und in einer Form zusammengefasst, welche für die bevorstehenden Entscheide eine qualitativ gute Grundlage boten. Im kulturellen Rahmenprogramm am Montagabend konnten die Teilnehmenden von sportlichen Aktivitäten, musischen Inputs und Führungen durch die Kartause profitieren, bevor ein Apéro und das anschließende Dinner den geselligen Aspekt der Weiterbildung in den Vordergrund treten liessen. Die ganze Arbeitstagung, so bilanzierte die Schulleitung am Ende, war geprägt von einem intensiven und fruchtbaren Austausch und lässt auf eine engagierte Umsetzung mit Hilfe aller Beteiligten hoffen.

*Für die Kommission Weiterbildung (Andrea Zarn, Claude Kupfer, Gérard Buner, Sibylle Hausammann (SL))*

*Gérard Buner*

## Gesundheit, Prävention und Beratung an der Kantonsschule Stadelhofen

Ein in der NZZ am 18. 5. 2010 erschienener Artikel zeigt auf, dass Alkohol ein nicht zu unterschätzendes gesamtgesellschaftliches Problem ist und somit auch die Lehrer- und Schülerschaft sowie die Mitarbeitenden an der KST in der einen oder anderen Form betrifft. Kurz gesagt: Es geht uns alle etwas an. Unsere ersten Klassen nehmen seit vielen Jahren an einem Studienhalbtage zur Suchtprävention teil. Letztes Jahr machten sie an der im NZZ-Artikel beschriebenen erfolgreichen Intervention mit.

Das Kerngeschäft einer Kantonsschule ist der Fachunterricht in seinen vielfältigen Formen. Zur Allgemeinbildung gehört aber auch die Auseinandersetzung mit Fragen zur (Sucht)-Prävention und, etwas allgemeiner gefasst, zur eigenen körperlichen und seelischen Gesundheit. Was unternimmt die Kantonsschule Stadelhofen in diesem Bereich?

Seit vielen Jahren existiert an der KST die Kommission für Gesundheit, Prävention und Beratung. «Die Kantonsschule Stadelhofen ist ein Ort, wo Schüler/-innen, Lehrer/-innen und Mitarbeitende verantwortungsvoll mit ihrer Gesundheit umgehen.» So lautet die Vision aus dem Auftrag der Schulleitung an diese Kommission. Im Laufe der Jahre hat sich folgendes Konzept entwickelt: Jede Klassenstufe nimmt einmal im Jahr an einem Studienhalbtage (oder wie bei der Alkoholprävention an einem Kurs von zwei Lektionen) teil. Die Studienhalbtage fokussieren auf folgende Themen:

- Erste Klassen: Suchtprävention  
(aktuell zum Thema «Alkoholkonsum», in früheren Jahren zum Thema «Cannabiskonsum» und «Rauchen»)
- Zweite Klassen: «Ernährungs- und Essstörungen»
- Dritte Klassen: «Liebe – Beziehung – Sexualität»
- Vierte Klassen: «Stressmanagement und Entspannung»

Die Studienhalbtage der zweiten, dritten und vierten Klassen beginnen jeweils mit einem Einführungsreferat. Anschliessend arbeiten die Schüler/-innen in von ihnen zuvor ausgewählten Workshops. Das Einführungsreferat und die Workshops werden von ausgewiesenen Fachleuten gehalten beziehungsweise geleitet. Die Rückmeldungen zu den einzelnen Studienthalbtagen fallen jeweils in überragendem Mass gut bis sehr gut aus. Die Schüler/-innen lernen viel und erachten es als wichtig, sich während ihrer Ausbildung an unserer Schule mit den erwähnten Themen unter professioneller Leitung auseinanderzusetzen; sie möchten diese Studienthalbtage nicht gestrichen haben. Kritische Anregungen werden von der Kommission aufgenommen und hinsichtlich einer möglichen Umsetzung geprüft. Damit möglichst wenig Regelunterricht ausfällt, werden die Studienthalbtage hauptsächlich an Tagen angesetzt, an denen kein regulärer Unterricht stattfindet, wie zum Beispiel an schriftlichen und mündlichen Aufnahmeprüfungen oder mündlichen Maturitätsprüfungen.

Ein weiterer Fokus ist das Thema «Nachhaltigkeit». Es wird stets nach Möglichkeiten gesucht, wie die Ergebnisse und das Gelernte der Studienhalbtage im Laufe der Schulzeit wieder aufgefrischt beziehungsweise vertieft werden können. Schulische Anlässe wie die Ballnacht oder die Grillparty bieten dazu ebenso Gelegenheit wie die Zusammenarbeit mit bestimmten Unterrichtsfächern (vor allem Biologie und Sport) und mit der Mensaleiterin.

Um das Angebot für einen bewusste(re)n Umgang mit der eigenen Gesundheit zu erweitern, wird zweimal im Jahr die Pausenäpfelaktion für Schüler- und Lehrerschaft sowie Mitarbeitende durchgeführt. Den Schüler/-innen werden von den Klassenlehrpersonen Informationen zum Beratungsangebot ganz verschiedener Art angeboten; diese stehen bei Bedarf auch Lehrkräften und Eltern zur Verfügung (via Inter- und Intranet sowie über die Anfrage bei der Klassenlehrperson).

Die Lehrerschaft kann sich sportlich betätigen: Am Mittwochabend im Volleyball oder auf der Galerie im Hallenbau an den Fitnessgeräten. Zudem werden zu einem fairen Preis Yogakurse für Lehrer/-innen und Mitarbeiter/-innen angeboten (auch dient der Yoga-Raum in nicht besetzten Stunden als Ruheraum, ebenso der Sanitätsraum im Hauptgebäude). Den Klassenlehrpersonen und weiteren Fachlehrer/-innen, die an der Förderung des Klassenklimas interessiert sind, stehen vielfältige Übungen zur Verfügung. Viele Ideen sind vorhanden, wie die weiten Felder Gesundheit, Prävention und Beratung an unserer Schule noch besser in den Schulalltag integriert werden können, dies möglichst ohne Stundenausfälle und ohne die begrenzten finanziellen und menschlichen Ressourcen – vor allem der Kommissionsmitglieder – zu stark zu belasten. Die Kommission ist offen für Anregungen des Kollegiums, der Schulleitung, der Mitarbeiter/-innen oder auch der Schüler- und Elternschaft. Sie ist auch offen bezüglich der gesellschaftlichen Entwicklungen. So wird seit einiger Zeit diskutiert, wie Internetsucht oder Jugendgewalt in unser Konzept integriert werden könnten. Sehr gut unterstützt werden wir in unserer Arbeit von einer Fachperson der Suchtpräventionsstelle der Stadt Zürich. Neuerungen oder Konzeptänderungen werden mit ihr besprochen und mit Bedacht angegangen. Und immer gilt: Prävention und Gesundheitsförderung sollen sachlich, freundlich, spielerisch und lustvoll geschehen – nicht mit erhobenem Zeigefinger!

*Für die Kommission Gesundheit, Prävention und Beratung: Susi Jenny*

## Das Europäische Sprachenportfolio (ESP) an der Kantonsschule Stadelhofen

Beim «Europäischen Sprachenportfolio» handelt es sich um eine Initiative des Europarates, der es sich zum Ziel gesetzt hat, Sprachkenntnisse international vergleichbar darzustellen. Nationale Modelle sind bereits in vielen Ländern Europas im Einsatz. Das Europäische Sprachenportfolio besteht aus drei Teilen:

- Im Sprachenpass werden alle Sprachkenntnisse angeführt, die sich jemand im Laufe seines Lebens aneignet.
- In der Sprachbiografie wird die Entwicklung der eigenen kulturellen Erfahrungen und sprachlichen Kenntnisse aufgezeichnet. Einige unserer Schüler/-innen machen zum Beispiel einen zweiwöchigen Sprachaustausch mit der Romandie. Von den Partner-Schulen in Fribourg oder Nyon erhalten sie dann eine Bestätigung, welche in der Mappe Sprachenbiografie abgelegt werden kann. Der Erfahrungsbericht oder das Tagebuch über diesen Aufenthalt wird ebenfalls dort abgelegt.
- Im Dossier werden besonders gelungene Arbeiten gesammelt, welche die sprachliche Entwicklung des beziehungsweise der Lernenden dokumentieren.

Das ESP soll Transparenz in den Sprachlernprozess bringen und die Lernenden in ihrer Rolle als selbständige Sprachlerner/-innen stärken. Es hat zwei Hauptfunktionen, nämlich einerseits eine Informationsfunktion und andererseits eine pädagogisch-didaktische Funktion. Damit dient es sowohl als Vorzeigeelement, das bereits erworbene Kompetenzen ausweist, aber auch als Lernbegleiter, der den Lernenden zeigt, wie sie effektiv lernen können. Damit trägt die Arbeit mit dem ESP auch zum vermehrt autonomen Lernen bei (SOL).

Die Raster, mit denen die Schüler/-innen ihre Fertigkeiten in verschiedenen Sprachen einschätzen, basieren für alle ESPs in allen Ländern Europas auf dem sogenannten Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen und sind damit innerhalb Europas einheitlich beschrieben und vergleichbar. Das erhöht die Transparenz und Mobilität innerhalb Europas und eröffnet Perspektiven für die künftigen beruflichen Vorhaben oder Ausbildungspläne unserer Schüler/-innen.

Die schweizerische Konferenz der Erziehungsdirektoren hat 2004 beschlossen, die Voraussetzungen für die breite Verwendung des ESP auf allen Stufen des Bildungssystems zu schaffen. Im Kanton Zürich wurde die Implementierung des ESP an den Mittelschulen beschlossen: Alle Mittelschüler/-innen werden ab 2014 obligatorisch mit dem ESP arbeiten.

Die Sprachlehrpersonen Bettina Quinn, Béatrice Stoessel und Edith Moser haben Ende Mai 2010 ein Konzept zur Einführung des ESP an unserer Schule verfasst. Das Ziel ist, dass jede/-r Schüler/-in während der Gymnasialzeit, begleitet von der Schule, sein/ihr persönliches und vollständiges ESP erarbeitet. Das ESP wird in allen Fremdsprachenfächern von der ersten bis zur vierten Klasse erarbeitet. Die Sprachenfächer tragen somit im Rahmen des ESP gemeinsam zur Förderung des Sprachbewusstseins, der Mehrsprachigkeit und der Sprachlernfähigkeit der Schüler/-innen bei. Ab 2012 wird das ESP in den ersten bis dritten Klassen von allen Lehrpersonen verwendet, ab 2014 auf allen Stufen. 2015 wird das Konzept evaluiert und gegebenenfalls angepasst werden.

*Für die Kommission Europäisches Sprachenportfolio: Edith Moser*

## Aus dem Konvent

Im Schuljahr 2009/2010 fanden vier ordentliche Gesamtkonvente und ein ausserordentlicher Konvent der Lehrerschaft der Kantonsschule Stadelhofen statt. Im Bereich Schulentwicklung, pädagogische Entwicklung und Organisationsentwicklung wurden die folgenden Themen besprochen und verabschiedet.

- Ein Hauptthema, mit dem sich die Lehrerschaft vor allem an der Tagung in der Kartause Ittingen beschäftigte, war die Profilierung der Schule.  
In diesem Zusammenhang steht der Antrag an den Bildungsrat auf Einführung eines Lehrgangs mit zweisprachiger Maturität (Deutsch/Englisch) per Schuljahr 2011, der in einer Klasse des neusprachlichen Profils eingeführt werden soll. Die Immersionsfächer sind Physik, Mathematik, Biologie und Geschichte. Ein weiterer Antrag, der vom Bildungsrat jedoch zurückgestellt wurde, betrifft die Einführung des Schwerpunktfaches Biologie/Chemie.  
Ein dritter Antrag möchte Latein im altsprachlichen Profil nur noch als Schwerpunktfach und nicht mehr auch noch als Grundlagenfach anbieten.
- Ein weiteres zentrales Thema an verschiedenen Konventen war das selbst organisierte Lernen SOL. Das von der Kommission ausgearbeitete SOL-Konzept der KS Stadelhofen wurde am ausserordentlichen Konvent in Ittingen verabschiedet. Es sieht vor, dass die Fachkreise SOL-Sequenzen ausarbeiten, die überfachliche Kompetenzen fördern und die in einem sinnvollen Zusammenhang innerhalb des Curriculums stehen.
- Der Konvent verabschiedete die Qualitätsansprüche der KS Stadelhofen und folgte dem Antrag der Qualitätskommission, für die Umsetzung der Qualitätsleitsätze einen Jahresfokus zu bestimmen, nämlich „Pünktlichkeit“. Dazu wurden verschiedene Massnahmen beschlossen.
- Im Zusammenhang mit der Absenzenordnung entschied der Konvent, dass neu die Absenzen im Zeugnis aufgeführt werden.
- Der Konvent beriet über die Richtlinien zur Notengebung und setzte eine Kommission ein.
- Im Hinblick auf die Vorverlegung der Maturitätsprüfungen im Jahr 2012 wurden das Maturitäts-Prüfungsreglement und das Reglement zur Maturitätsarbeit angepasst sowie die Studienreise der vierten Klassen in der heutigen Form abgeschafft. Dadurch werden neu 15 Blockwochen angeboten.
- Das Projekt Intranet II wurde abgeschlossen und dem Konvent vorgestellt. Es beinhaltet eine Verbesserung des Stundenplanmoduls, eine Ergänzung der Lernplattform Moodle mit Zusatzmodulen, das Einrichten einer Mediendatenbank und einer webfähigen Dateiablage.

Der Konventsvorstand bestand im Schuljahr 2009/10 aus der Schulleitung und sechs Lehrpersonen: Luzius Appenzeller, Felix Bosshard (Vizepräsident und Lehrpersonenvertreter bei der Schulkommission), Markus Huber (Präsident), Edith Moser (Stellvertreterin der Lehrpersonenvertretung bei der Schulkommission), Michèle Novak und Hubert Schmid.

Ich danke den Konventualen für die gute Zusammenarbeit, dem Konventsvorstand für die Vorbereitung der Geschäfte und dem Konventspräsidenten für die umsichtige Leitung der Konvente.

## Schulkommission

- In die Schulkommission wurden zwei neue Mitglieder gewählt, Herr Lukas Blättler, lic. iur., und Herr Martin Zingre, Sekundarlehrer phil. I. Damit umfasst die Kommission elf Mitglieder.
- Im Schuljahr 2009/10 traf sich die Kommission zu vier Sitzungen.
- Sie bildete Ernennungskommissionen für die Wahlverfahren Französisch, Spanisch, Sport, Chemie, Physik und Geschichte und ernannte eine Französischlehrerin, eine Spanischlehrerin, zwei Sportlehrerinnen sowie eine Chemielehrerin und einen Chemielehrer zu Lehrpersonen mit besonderen Aufgaben.
- Wiederum nahmen die Mitglieder zahlreiche Zwischenbeurteilungen und Hauptbeurteilungen der ihnen zugeteilten Lehrpersonen vor.
  
- Die Kommission befasste sich auch mit den an den Gesamtkonventen der Lehrerschaft diskutierten Geschäften und Themen: den Anträgen auf Einführung eines zweisprachigen Maturitätslehrganges Deutsch/Englisch und auf Einführung des Schwerpunktfaches Biologie/Chemie sowie den Antrag, Latein nur im Schwerpunkt- und nicht mehr auch im Grundlagenfach anzubieten.
- Sie bezog Stellung zum Projekt „Führung und Organisation“, das vom MBA initiiert worden war, um die Schulleitungen zu entlasten und die Administration zu optimieren, und erarbeitete ein internes Reglement, das die Zusammenarbeit und die Abläufe in der Kommission regelt.
  
- Wie jedes Jahr nahm die Schulkommission die Resultate der Maturitätsprüfungen zur Kenntnis und erwarhte sie.
- Mehrere Mitglieder engagierten sich als Expert/-innen bei den Maturitätsprüfungen und in der Jury zur Auswahl der besten Maturitätsarbeiten.

Wir danken den Mitgliedern der Schulkommission herzlich für die grosse Arbeit, die sie für die Kantonsschule Stadelhofen leisten, und für ihr grosses Engagement und das Interesse, das sie unserer Schule entgegenbringen.

*Sibylle Hausammann-Merker, Rektorin*

# Das Anfangen und das Aufhören der Unterschiede

## Zum ersten August

Wie jedes Jahr in letzter Zeit wurde die Rede zum ersten August an der offiziellen Feier der Stadt Zürich von einer Schülerin der Kantonsschule Stadelhofen gehalten. Dieses Jahr von Ayla Läubli, 2fM, zugleich SOV-Präsidentin.

Liebe Bürgerinnen und Bürger, liebe Anwesende

Ich stellte mir die Frage, was unsere Gesellschaft auszeichnet und inwiefern sich die Schweiz von den anderen Ländern unterscheidet. Ich merkte, dass es dafür gar keinen Begriff gibt, denn es sind die Individuen, die das Leben in der Schweiz so spannend machen.

Wir haben das Heidi und Volkshelden wie den Wilhelm Tell, auf die wir uns berufen und welche die Schweiz in der ganzen Welt repräsentieren, aber in der heutigen Zeit, im «Jetzt», sind es einzelne Menschen, die uns Freude machen. Freunde, Bekannte, Familienmitglieder oder Menschen, die wir nicht kennen, aber eigentlich gerne näher kennenlernen würden. Norman McLean, ein amerikanischer Schriftsteller und Professor, sagte einmal: «Es sind jene, mit denen wir leben und die wir lieben und kennen sollten, die wir übersehen.» Jede und jeder in der Schweiz ist auf ihre oder seine Art anders. Die Unterschiede fangen bei der Zeugung an, sie entscheidet über das Geschlecht, und schon nach der Geburt beginnen wir uns durch unsere Kultur und deren Wertvorstellungen zu unterscheiden. Wir entwickeln uns weiter und erforschen unsere Interessen. Wir fangen an, die Unterschiede der sozialen Schichten zu realisieren, und entscheiden uns mit sechzehn Jahren für eine Ausbildung, die uns ins Erwachsensein begleitet.

Es gibt so viele Arten von Unterschieden, dass es eine Illusion wäre, sie alle aufzählen zu wollen. Wir beginnen früh, uns zu organisieren, treffen uns mit anderen, die dieselben Hobbys oder Interessen haben, und dennoch sind wir anders, als sie sind. Dieses Schema finden wir überall, in der Familie, in Vereinen, Städten, Kantonen und in der Schweiz. Jeder von uns unterscheidet sich von seinem Gegenüber.

Von diesen Unterschieden können wir profitieren. Sie geben uns unseren Charakter und zeigen uns unsere Stärken und Schwächen. Unser Leben ist voller Wettbewerb, und durch unsere Eigenarten lassen wir uns voneinander unterscheiden. Jeder findet einen Platz, bei dem er auf seine Art punkten kann.

Es ist wichtig, dass wir uns auf die Stärken unserer Mitmenschen verlassen können und ihnen auch etwas zutrauen. Das gibt uns die Möglichkeit, auf den Taten des Anderen aufzubauen und uns gegenseitig zu ergänzen. Und wenn jeder seinen Teil beigetragen hat, gibt es ein Bild: die Schweiz, zusammengesetzt aus ihren Individuen. Viel wichtiger als die Unterschiede ist aber das, was uns verbindet. Unsere Gemeinsamkeiten. Das Offensichtlichste ist die geographische Lage, aber wir sind trotz unterschiedlicher Hautfarbe, Religion und Herkunft alle immer noch Menschen.

Ich glaube, viele Menschen in diesem Land sind zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als dass sie die Stärken ihrer Mitmenschen erkennen und schätzen könnten. Wir sollten unserem Gegenüber mit mehr Respekt und Achtung begegnen. Weil alle voneinander abhängig und auf einander angewiesen sind. Jeder von uns gibt sein Bestes und leistet seinen Beitrag zu dieser Gesellschaft und trägt dazu bei, dass die Schweiz so ist, wie wir sie kennen.

Meinen Beitrag zu dieser Feier möchte ich mit einem Zitat des Nobelpreisträgers William Faulkner abschliessen: «Mach dir nicht die Mühe, besser zu sein als deine Zeitgenossen oder deine Vorfahren, versuche nur besser zu sein als du selbst.»